Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 98 — Dienstag, 29. April 1930. — 33. Jahrgang.

Einkommenverhältnisse in Stadt und Land

Die einzelnen Gebiete Deutschlands sind wirtschaftlich und sozial sehr ungleichmäßig entwickelt. Wie beträchtlich die Unterschiede sind, zeigen am sinnfälligsten die **Einkommenverhältnisse** der Bevölkerung. Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse der Einkommensteuerstatistik sind sehr aufschlußreich und zugleich aktuell; sie bestätigen, von der Einkommenseite gesehen, die besonders schwierigen und ungünstigen Verhältnisse, die zum Teil auf dem flachen Lande und insbesondere im östlichen Deutschland herrschen.

Zunächst wird die alte Erfahrung bestätigt, in den **Städten** liegen die Einkommensverhältnisse besser als auf dem **flachen Lande** (wobei allerdings auf der anderen Seite die billigere Lebenshaltung auf dem Lande in Rechnung zu stellen ist). Bevorzugt erscheinen vor allem die **Großstädte.** Es gibt in Deutschland insgesamt 100 000 Bezieher **großer** Einkommen; das sind Einkommen von über 16 000 RM. jährlich. Diese 100 000 Personen wohnen zu 68 Prozent in großen Städten von mehr als 50 000 Einwohnern, zu 16 Prozent in mittleren Städten von 10- bis 50 000 Einwohnern und zu weiteren 16 Prozent in Kleinstädten und auf dem flachen Lande. In Berlin allein gibt es mehr Bezieher großer Einkommen als in Kleinstädten und Dorfgemeinden ganz Deutschlands. Und dabei zählt die Viermillionenstadt Berlin nur ein Achtel der Bevölkerung in den Kleinstädten und auf dem flachen Lande. Die Unterschiede werden jedoch erst ins hellste Licht gerückt, wenn man die Zahl der Bezieher großer Einkommen auf je 10 000 Einwohner berechnet. Dann zeigt sich: auf je 10 000 Einwohner entfallen durchschnittlich in den großen Städten 30, in den Mittelstädten 20, in den Kleinstädten und auf dem flachen Lande nur 5 große Einkommen. Ueber dem Reichsdurchschnitt liegen namentlich die großen Handels-, Organisations- und Verkehrszentren Deutschlands. Genannt seien: Berlin, Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M. Weit unter dem Reichsdurchschnitt hingegen liegen die Gemeinden aller drei Größenklassen vor allem in einigen ausgesprochen agrarischen Gebieten, insbesondere in den Ostprovinzen, sowie im rheinisch-westfälischen Industrierevier mit seiner großen Arbeiterbevölkerung. Im Osten schneiden wiederum Ostpreußen und Oberschlesien am schlechtesten ab. In den großen Städten Ostpreußens gibt es 18, in den Mittelstädten 11 und auf dem flachen Lande einschließlich der Kleinstädte sogar nur 2 Bezieher großen Einkommens auf je 10 000 Einwohner; in Oberschlesien 10 bezw. 16 bezw. 3.

Die Verteilung der **mittleren Einkommen** — von 8000 bis 16 000 RM. jährlich — weicht in der Gesamttendenz nicht wesentlich von der der großen Einkommen ab. Von 236 000 Personen mit mittlerem Einkommen leben 63 Proz. in großen Städten, 17 Proz. in mittleren Städten, 20 Proz. in Kleinstädten und auf dem flachen Lande. Die Bevölkerung in den großen Städten Südwestdeutschlands ist am stärksten mit Beziehern mittleren Einkommens durchsetzt. Am weitesten zurück bleibt jedoch auch hier vor allem das flache Land in Ostpreußen, Oberschlesien und dem östlichen Teil Pommerns.

Steigt man in der Staffel der Einkommen **tiefer hinab,** in die Gruppe von 5000—8000 Reichsmark und weiter auf die von 3000 bis 5000 RM. jährlich, so verflachen sich die Unterschiede zwischen großen, mittleren und kleinen Gemeinden etwas. Immerhin dominieren noch die großen Städte. Ihre Bevölkerung ist am stärksten auch mit Beziehern dieser Einkommensgruppe durchsetzt. Während jedoch Rheinland und Westfalen in diesen Gruppen etwas besser abschneidet als in den beiden höheren, bleiben große Distrikte des deutschen Ostens auch hier unverändert weit unter dem Gesamtdurchschnitt Deutschlands.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre wird an diesem Ziffernbild, das nach den Einkommensteuerzahlungen von 1926 errechnet wurde, grundsätzlich wenig geändert haben. Dafür spricht eine Reihe von Anzeichen, namentlich die Verschärfung der Agrarkrise mit ihren Auswirkungen, insbesondere auf das gewerbliche Leben der Kleinstädte, ferner die Zuspitzung der Lage im deutschen Osten.

Ein Erdrutsch verschüttet zwei Kinder.

Lyon, 28. April. Fünf Kinder spielten in einer Sandgrube bei Bron in der Nähe der Umfassungsmauer. Sie gruben eine kleinere Höhle in die Sandmassen hinein, als plötzlich sich von oben eine große Sandschicht löste und die Kinder verschüttete. Während sich drei noch im letzten Augenblicke retten konnten, waren die beiden übrigen, obschon Nachbarn auf die Hilferufe der Kinder sofort die Ausgrabungsarbeiten in Angriff genommen hatten, nur als Leichen zu bergen. Der Tod muß infolge Erstickung eingetreten sein.

Die Urgeschichte im Ostproblem

Es hat bisher keine Zeit gegeben, in der die Urgeschichtsforschung so stark in den Dienst der Politik gestellt worden ist, wie seit dem Bestehen des polnischen Staates der Nachkriegszeit. Und leider wird von deutscher Seite diese Art polnischer „wissenschaftlicher" Propagandatätigkeit auch heute noch unterschätzt. Es ist wohl nicht nur Vorliebe für die Archäologie, daß der polnische Staat in seinen Westgrenzen gerade diese Wissenschaft so auffällig stärkt. Da müssen schon wichtige andere Motive eine recht überzeugende Sprache mitreden: Das Sehnen nach der Besitzergreifung alter deutscher, urgermanischer Landgebiete.

Um so bedeutsamer und wertvoller ist damit auch jene gegenwärtig noch im Entwicklungszustand befindliche archäologische Sammlung einzuschätzen, die vor einigen Tagen im Reichsdankhaus zu Schneidemühl der Oeffentlichkeit übergeben wurde: Die Landesssammlung, die Dr. Friedrich Holter, der staatliche Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen in mühevoller Arbeit zusammengetragen hat und die ein unverfälschtes Bild der urgeschichtlichen Verhältnisse unserer Ostmark bietet.

Die überlieferten Dokumente, die in diesem grenzmärkischen Provinzial-Landesmuseum niedergelegt sind, bestätigen einwandfrei, daß **die Ostmark und ein Teil der entrissenen deutschen Ostgebiete urgermanischer Boden** und in der weiten Spanne der Urgeschichte nur während eines kaum nennenswerten Zeitabschnittes von Slawen bevölkert gewesen sind.

Aus der Eiszeit sind bisher keine menschlichen Spuren entdeckt worden. Dafür liegen aber aus fast allen Gebietsteilen der Grenzmark Posen-Westpreußen reiche mittelsteinzeitliche Funde vor, die den Nachweis der ersten menschlichen Besiedlung bilden. In der mittleren Steinzeit, dem Mesolithikum, also jener Epoche, die vom Ende der letzten Vereisung bis um das Jahr 4000 vor Chr. Geb. reicht, gingen die ersten Bewohner des deutschen Ostens vom reinen Nomadenleben der älteren Steinzeitmenschen zur seßhaften Ackerbau- und Viehzüchterkultur über. So lassen sich denn auch bereits in der jüngeren Steinzeit, dem Neolithikum, (4000—2000 v. Chr. Geb.), auf grenzmärkischem Boden verschiedene Völker und Stämme feststellen, die alle dem nordischen, nordindogermanischen Kulturkreise angehören. Die zahlreichen Funde zeugen für eine verhältnismäßig dichte Besiedlung in jener Zeit, in der die technischen Fähigkeiten der grenzmärkischen Urbewohner bereits große Fortschritte gemacht haben müssen.

Mit dem Einsetzen der Bronzezeit (2000—500 v. Chr. Geb.) erlebte das germanische Kulturleben in Posen und Westpreußen einen gewaltigen Aufschwung. Deutlich lassen sich heute noch zwei volkisch und kulturell getrennte Gebiete unterscheiden. Es ist das Land nördlich der Netze, das von germanischer Kultur erfüllt war, und das südlich angrenzende Gebiet, in dem uns zahlreiche Funde das Vorherrschen der lausitzischen oder illyrischen Kultur bestätigen. Diese letztere wurde von einer um 500 v. Chr. Geb. kulturell erlöschenden Volkheit getragen. Der Name dieses Stammes ist uns nicht überliefert. Diesen Stamm aber suchen jetzt polnische Archäologen als das Urslawentum hinzustellen, um polnischer Politik und ihren Ansprüchen auf „urpolnisches Land an der Oder" einen Schein des Rechts zu verleihen. Die Forschungsergebnisse sämtlicher Archäologen von internationalem Ruf haben jedoch diese polnischen „wissenschaftlichen" Arbeiten entkräftet. Selbst andere slawische Forscher nichtpolnischer Nationalität sind sich darüber einig, daß das „slawische Volk" und die „slawische Kultur" aus dem Illyrischen **nicht** abgeleitet werden können. Die polnische Wissenschaft hat sich in ihrer vorgeschichtlichen Forschung eben aus einem dem Deutschen vollkommen unverständlichen Chauvinismus unlöslich in den Dienst polnischer Expansionspolitik gestellt. In dieser Abhängigkeit werden dann „Forschungsergebnisse" bekannt gemacht, die nicht geeignet sind, in der internationalen Geisteswelt Achtung und Zutrauen zu der polnischen Wissenschaft zu erregen. Aber die bewußte Verdunkelungstaktik polnischer Prähistoriker kann dem Deutschtum früher oder später ernste Gefahren bereiten und wird der deutschen Politik im Osten bestimmt verhängnisvolle Schädigungen zufügen, wenn die wissenschaftliche exakte, einwandfreie deutsche Urgeschichtsforschung nicht in dem gleichen Maße in den Dienst der deutschen Ostpolitik gestellt wird, in dem sich die polnische Politik bereits seit langem der gefälschten polnischen Urgeschichtsforschung bedient.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat die zunächst noch relativ kleine Landessammlung im Reichsdankhause zu Schneidemühl eine große nationale Bedeutung erhalten und ist zu einem Institut geworden, dessen weitere Entwicklung und Kräftigung nicht nur eine ostdeutsche oder grenzmärkische Angelegenheit darstellt, sondern für die das Interesse auch in den Kreisen der Staats- und Reichsbehörden geweckt werden muß.

Germanisch war dann auch der deutsche Osten — die Grenzmark Posen-Westpreußen und die polnisch gewordenen Gebiete sowie die östliche Mark Brandenburg — in der frühen Eisenzeit (800—500 v. Chr. Geb.). Die unzähligen Steinkistengräber mit ihrem typischen Inventar berechtigen dazu, von reingermanischen „Steinkistenlauten" und reingermanischer „Steinkikultur" zu sprechen. Und selbst die gewöhnlichen Urnen tragen oft so feine, mitunter symbolische Verzierungen, daß seit dieser Zeit eine Trennung der West- oder Altgermanen von den Ostgermanen möglich ist. Wenn auch gegen die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends die Frühgermanen aus der Ostmark durch „illyrisches" Gebiet, nach dem Südosten abwandern und am Schwarzen Meer als Bastarnen und Skiren erscheinen, so bleibt der Osten doch nie ohne germanische Besiedlung. Jedenfalls sind auch in der folgenden Späteisenzeit, der La-Tenezeit (500 v. Chr. Geb.) keine Beweise für die Anwesenheit fremder Völkerschaften oder nichtgermanischer Kulturen vorhanden. Aber bereits im letzten Jahrhundert v. Chr. Geb. wird das Gebiet der Grenzmark von Norden nach Süden fortschreitend mit starken germanischen Stämmen wieder dicht besiedelt. Es sind Stämme, die in der deutschen Vorgeschichte eine große Rolle gespielt haben: die Burgunder und Rugier, die Goten und Gepiden und im Süden sogar Teile der Vandalen. Da ersaßt im 4. Jahrhundert n. Chr. Geb. die Völkerwanderung diese Germanenvölkerschaften. Bis auf wenige unbedeutende Reste, verlassen sie freiwillig das Land östlich der Oder, das nun zu einer Art Niemandsland wird. In dieses geräumige Gebiet drängen langsam und ohne jeden Kampf slawische Fischer und nomadisierende slawische Jäger vor und eignen sich diesen urgermanischen Boden an. Es muß ein auf sehr tiefer Stufe stehendes Volk gewesen sein, da seine uns erhaltenen Hinterlassenschaften durchweg den Stempel der Dürftigkeit und einer Primitivität tragen, die fast der primitiven Kultur der steinzeitlichen Ostmarkbewohner entspricht.

Aber die Herrschaft des Slawentums in diesem kampflos „eroberten" Gebiete war in diesem Jahrtausende alten Germanenlande von verschwindend kurzer Dauer. Denn was bedeuten einige Jahrhunderte in den vielen Jahrtausenden ostdeutscher Urgeschichte? Sie sind wie der Tag, der gestern vergangen ist. Und als mit der erfolgreichen Kolonisationsarbeit des deutschen Ritterordens die neue germanische, deutsche Rückwanderung in den Osten einsetzte und dem weiteren Vordringen des Slawentums ein Ende bereitete, da kamen nur an alteingesessene Besitzer die Ländereien zurück, die das Slawentum kampflos zu „erobern" glaubte. Kurt Herr.

Das neue Landwirtschaftskammergesetz

Mtb. **Berlin,** 28. April. Der Ausschuß des preußischen Landtages, der das neue Landwirtschaftskammergesetz vorzubereiten hat, begann am Montag seine Beratungen. Abg. **Dr. Schiftan** (D. Vp.) hielt die Neuordnung nicht für notwendig; sie erschwere die Durchführung des Agrarprogramms im Reiche. Den Entwurf sollte man auf eine günstigere Zeit vertagen. Abg. **Schmelzer** (Zentr.) meinte, wenn der Entwurf Gesetz werde, so werde ein stärkeres Hervortreten des Bauerntums in den Landwirtschaftskammern ermöglicht. Hinsichtlich der Selbstverwaltung sei die Vorlage sogar liberaler als der gegenwärtige Zustand. Bisher müsse jeder Etat, der über ½ Prozent Umlage enthalte, vom Ministerium genehmigt werden. Abg. **von Winterfeldt** (Dn.) brachte verfassungsmäßige Bedenken zum Ausdruck. Die Möglichkeit, mehr bäuerliche Vertreter in die Kammern hineinzubringen, sei jetzt schon gegeben. Die Beschränkung der Selbstverwaltung sei unannehmbar. Die Deutschnationalen seien grundsätzlich für eine Hereinnahme der Arbeitnehmer. Abg. **Wachhorst de Wente** (Dem.) sprach sich für das Gesetz aus. Die Rechte der Kammern seien jetzt viel zu groß. Die Kammern seien heute viel zu politisch eingestellt und gingen mit den Landbünden Hand in Hand. Abg. **von Detten** (Wp.) hielt den Zeitpunkt für die Erledigung des Gesetzes nicht für geeignet. Das Selbstverwaltungsrecht dürfe nicht in einer Weise behandelt werden, wie der Entwurf es vorschlage. Abg. **Brandenburg** (Soz.) hielt eine Anzahl von Bestimmungen des Entwurfes für untragbar. So werde man die mitarbeitenden Familienangehörigen nicht bei den Arbeitnehmern wählen lassen können. Abg. **Schmiljan** (Dem.) war der Meinung, wenn eine steuerpflichtige Beschäftigung vorliege, dann sei auch der Sohn des Landwirts Arbeitnehmer und müsse als solcher gelten. Abg. **Dermietzel** (Dn.) hielt den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Verabschiedung des Gesetzes nicht für günstig. Landwirtschaftsminister **Dr. Steiger** erklärte, die Landwirtschaftskammern hätten sich im Gegensatz zu heute früher für die Hineinnahme der Arbeiter ausgesprochen. Die Selbstverwaltung werde bei dem jetzigen Zustande nicht eingeschränkt. Das Notprogramm der Landwirtschaft werde nicht gefährdet. Am Dienstag soll die Einzelberatung beginnen.

Das Neueste in Kürze

— Der Reichskanzler sowie die übrigen Mitglieder des Reichskabinetts sind gestern wieder in Berlin eingetroffen.

— Die demokratische Fraktion des Hessischen Landtages hat beschlossen, an die demokratische Reichstagsfraktion das dringende Ersuchen zu richten, das Panzerschiff B abzulehnen.

— Nach einer Verfügung des türkischen Staatspräsidenten sind zum ersten Male in der Türkei zwei Frauen zu Richtern ernannt worden.

— Nachdem zehn weitere Personen, die bei dem furchtbaren Kirchenbrande in Costesci Verletzungen erlitten haben, im Krankenhause gestorben sind, hat sich die Zahl der Todesopfer nunmehr auf 122 erhöht.

— Der Boykott gegen das Tragen ausländischer Kleidungsstücke hat in Indien seinen Anfang genommen. 8000 Freiwillige verbrannten feierlich unter dem Jubel der Menge einen hohen Stapel ausländischer Kleidungsstücke.

— Der indische Fahrradhändlerverband beschloß, vom 23. April an für drei Monate keine britischen Fahrräder und Zubehörteile einzuführen.

— Während eines Zyklons sank auf dem Flusse Jamuna in Ost-Bengalen der Dampfer „Condor". Von 300 Passagieren, die sich an Bord befanden, sind bisher nur 20 als gerettet gemeldet.

Deutschlands Antwort an Polen

Mtb. **Berlin,** 28. April. Das Auswärtige Amt hat jetzt die polnische Protestnote gegen die Erhöhung der deutschen Agrarzölle beantwortet. Die deutsche Note begründet die deutschen Zollerhöhungen vor allem mit drei Gesichtspunkten: 1. Bei der Erhöhung der deutschen Agrarzölle handelte es sich um wirtschaftliche Maßnahmen, die als solche in keinerlei Widerspruch stehen zu der Convention commercielle, die am 24. März in Genf auch von Deutschland unterzeichnet wurde; 2. der deutschpolnische Wirtschaftsverkehr wird durch die Erhöhung der Agrarzölle nur in einigen wenigen Punkten berührt werden, sodaß das praktische Interesse Polens an den deutschen Zollmaßnahmen als verhältnismäßig gering zu betrachten ist; 3. die juristische Unanfechtbarkeit der deutschen Zollerhöhungen trotz des eben geschlossenen deutsch-polnischen Handelsvertrages wird auch von der polnischen Regierung nicht bestritten.

Ueber die Stellungnahme anderer an der landwirtschaftlichen Einfuhr nach Deutschland interessierter Staaten wird berichtet, daß, wie angekündigt, Oesterreich und die Schweiz durch ihre Gesandten in freundschaftlicher Weise angefragt haben, ob nicht für den kleinen Grenzverkehr die Verzollung der Milch aufgehoben werden könne, weil sich sonst auch für einige deutsche Grenzgemeinden Härten ergeben würden. Im Gesetz selbst würde ein Härteparagraph vorgesehen, der Maßnahmen zu dem allgemeinen Milchzoll sofort zuläßt.

Trotzki erklärt.

Mtb. **Berlin,** 29. April. Wie die „Vossische Zeitung" meldet, hat Trotzki in einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Blattes in Stambul erklärt, **daß alle Nachrichten von einer Wiederannäherung und eventuellen Versöhnung zwischen ihm und Stalin vollkommen falsch seien; ebenso die Nachricht, daß ihn ein Emissionär Radeks in Stambul aufgesucht habe.** Trotzki bezeichnete es als unbegreiflich, daß sein Bruch mit dem Leninbund so falsch gedeutet werden konnte und daß man aus der Berliner Zeitschrift „Der Kommunist" Versöhnungsabsichten herauslesen wollte. Besonders die Tendenz dieser Zeitschrift, sowie die des in Paris erscheinenden russischen Trotzkiorgans bewiesen, wie unentwegt er an der Ablehnung des Stalinkurses festhalte.

Unterzeichnung der Ostreparationen-Abkommen

Mtb. Paris, 29. April. Die Abkommen für die Ostreparationen sind am Montagabend im französischen Außenministerium unterzeichnet worden. Loucheur als Vorsitzender der Kommission für die Ostreparationen, hielt vor der Unterzeichnung eine Ansprache, in der er u. a. erklärte, von dem Geiste, in dem diese Abkommen in Kraft gesetzt würden, werde es abhängig sein, daß andere wichtige Abkommen nachfolgen, sodaß das Werk der wirtschaftlichen Befriedung weiter fortgeführt werden könnte.

Sühneforderungen Rußlands an Polen

Mtb. **Warschau,** 29. April. Die russische Regierung hat nach Meldungen aus Moskau im Zusammenhang mit der Auffindung der Höllenmaschine in der Sowjetgesandtschaft in Warschau eine Reihe von Sühneforderungen an Polen gerichtet, und zwar wird russischerseits die Auflösung sämtlicher russischer, weißrussischer und ukrainischer Organisationen gefordert, die das Sowjetregiment bekämpfen, ferner die Ausweisung einer Anzahl von Führer der russischen Emigranten aus Polen, eine strenge Bestrafung der Bombenattentäter sowie die Einstellung der polnischen Pressehetze gegen Sowjetrußland.

Ist der Zusammenbruch der Sowjetherrschaft bevorstehend?

Mtb. Belgrad, 28. April. Der Nachfolger des seinerzeit von Paris entführten Emigrantengenerals Kuttiepoff, General Miller, ist hier eingetroffen, wo er bedeutsame Unterredungen mit den Chefs der russischen Auswanderer in Jugoslawien haben wird. Miller hat der Presse eine Erklärung abgegeben, die besagt, daß er bestimmte Mitteilungen habe, nach denen General Kuttiepoff sich noch lebend in Moskau aufhalte. Die Bolschewisten versuchen aus ihm um jeden Preis die Namen der hauptsächlichsten antibolschewistischen russischen Persönlichkeiten zu erpressen. General Miller ist im übrigen von dem baldigen Zusammenbruch des Sowjetregimes überzeugt. Mit Bezug auf die englische Meldung, die von der Organisation einer Weißen Armee wissen wollte, die dazu bestimmt sei, Repressalien an den ausländischen Sowjetagenten zu nehmen, erklärte Miller, daß es sich hier lediglich um Aussprengungen von Spitzeln handele und daß niemals eine ähnliche Aktion erwogen worden sei.

Eine Bankierkonferenz in Brüssel

Mtb. **Paris,** 29. April. Zur Erörterung der Bedingungen der künftigen **deutschen Annuitätenanleihe** in Höhe von 300 Millionen Dollar ist für den **1. Mai nach Brüssel eine Bankierkonferenz von der Bank für internationalen Zahlungsausgleich** einberufen worden. Die Konferenz wird sich u. a. mit der Frage der **Höhe der Anleihetranchen** befassen, die auf den einzelnen Märkten zur Ausgabe gelangen sollen. **Deutschland** wird an der Emission bis zu einem Betrage von **100 Millionen Dollar** teilnehmen. Falls eine befriedigende Regelung mit den Bankiers, die die Emission übernehmen werden, erzielt werden kann, werden von der Internationalen Zahlungsbank dann die Bedingungen der Emission mit den Gouverneuren der Zentralnoteninstituten der vier Länder erörtert werden, in denen die Reparationsanleihe zur Auflegung gelangen soll. Insgesamt werden neun Länder an der Auflegung der 300 Millionen-Dollar-Anleihe beteiligt sein. Der genaue Termin, zu dem die Emission erfolgen wird, kann vorläufig noch nicht festgelegt werden.

Waffenlieferungen nach China.

Mtb. **London,** 28. April. **Wie der „Observer" aus Schanghai meldet, glaubt man dort zu wissen, daß die Nankingregierung in zwei Wochen eine Lieferung von englischen Panzerwagen erhalten werde. Die britische Regierung, welche, so heißt es in der Meldung, während die andern Mächte schon längst Kriegsmaterial an China lieferten, sich bisher ablehnend verhalten habe, dürfte zweifellos die Lieferung von Tanks nach Nanking und Kanton gebilligt haben.**

(Es wäre interessant, die Frage zu prüfen, ob derartige Waffensendungen an ein im Bürgerkriege stehendes Land nach den Völkerbundsbestimmungen überhaupt erlaubt sind. Bekanntlich hatte man sich kürzlich nach französischen Meldungen aus Schanghai in Kreisen eines der chinesischen Generäle über angebliche Waffenlieferungen Deutschlands nach China mächtig aufgeregt. Es scheint, daß der Grundsatz „business is business" über alles geht.)

— — —

Der Handel mit Flugzeugen.

Deutschland führte im Jahre 1929 rund 15 Flugzeuge ein und rund 150 Flugzeuge aus. Die Ausfuhr erbrachte rund 7 Mill. RM., während für die Einfuhr rund 240 000 RM. aufgewandt wurden. Von den 150 ausgeführten Flugzeugen gingen 39 nach China, 13 in die Vereinigten Staaten von Amerika, 11 nach Jugoslawien, 10 nach Großbritannien, 9 in die Schweiz, je 6 nach Oesterreich, Rumänien und Australien, 4 nach Brasilien und je 3 nach Kolumbien und Rußland.

Außerdem wurden im Jahre 1929: 454 deutsche Flugzeugmotore im Werte von 9,2 Mill. RM. ausgeführt, davon rund die Hälfte nach Rußland



Eine Medaille zum fünfjährigen Regierungsjubiläum Hindenburgs

Anläßlich des fünfjährigen Regierungsjubiläums des Reichspräsidenten hat die Preußische Staatsmünze eine Medaille in Gold, Silber und Bronze fertigen lassen, die auf der Vorderseite den Kopf auf der Rückseite das Wappen und den Wahlspruch des Reichspräsidenten zeigt. Der Entwurf stammt von dem Bildhauer Oskar Glöckner. d

Holzzucker aus Kamerun

Von H. M. Grube:

Die Bedeutung aller Kolonialprodukte hat im Zeitalter der Technik, zufolge ihrer jetzigen vielseitigen technischen Verwendungsfähigkeit, eine ungeheure Ausweitung erfahren. Die Automobilisierung hat den Bedarf an Kautschuk, die Elektrifizierung den Bedarf an Kolonialkupfer im letzten Menschenalter mehr als verzehnfacht. Aber auch alle anderen Kolonialprodukte haben seitdem — nicht zuletzt infolge der starken Bevölkerungszunahme Europas — eine vielfach gesteigerte Nachfrage erlebt.

Die meisten Südfrüchte waren bei uns um die Jahrhundertwende noch so gut wie unbekannt, wie seitdem auch alle tropischen Genußmittel, wie Kaffee, Tee, Kakao und schließlich auch überseeischer Tabak u. a. einen stark gehobenen Verbrauch zeitigten. Das hatte zur Folge, daß man die Kolonialländer in Wirklichkeit um die Jahrhundertwende erst recht entdeckte: seitdem man die Wichtigkeit ihrer Produkte erkannt hat und seitdem die Ernährung und Bekleidung der europäischen Bevölkerung zu einem erheblichen Teil von den Prooukten der halb und ganz tropischen Kolonialländer abhängig ist.

Wie sehr Deutschland heute von ihnen in Abhängigkeit geraten ist, geht daraus hervor, daß unser alljährlicher Bedarf an Pflanzenfetten und Oelen (aus Palmkernen, Kokos- und Erdnüssen) zur Herstellung von Speisefetten und -ölen ungefähr eine Milliarde Mark beträgt; der an Baumwolle mehr als eine Milliarde; an Wolle 600 Millionen; der an Kaffee, Kakao, Tee zusammen 500 Millionen; der an überseeischem Tabak etwa 300 Millionen. Unser Verbrauch an jenen Rohstoffen, die nur in warmen Ländern erzeugt werden können, beträgt mehr als 7 Milliarden Mark jährlich. Wir könnten ihn in absehbarer Zeit zum allergrößten Teil in unseren früheren Schutzgebieten erzeugen und es ist einleuchtend, daß unsere Außenhandelsbilanz dadurch eine starke Entlastung erführe und daß unsere gesamte Volkswirtschaft durch gesteigerte Nachfrage nach einheimischen Waren einen mächtigen Antrieb bekommen müßte.

Die wirtschaftliche Kapazität unserer Schutzgebiete hat neuerdings aber eine noch weit größere Reichweite gewonnen. Einmal dadurch, daß in diesen Gebieten alljährlich neue, weittragende Entdeckungen gemacht werden und dann dadurch, daß durch erhöhte technische Auswertung, deren Erzeugnisse wachsende Bedeutung gewinnen. So haben jetzt z. B. die Holzbestände der gewaltigen Urwälder unserer einstigen tropischen Kolonien durch die Erfindung unseres verdienten Professors Bergius (dem Erfinder des Kohleverflüssigungsverfahrens) Holz in Zucker umzuwandeln, größte wirtschaftliche Bedeutung gewonnen. Unsere einheimischen Holzbestände schrumpfen von Jahr zu Jahr stark zusammen und sind bei einigermaßen normaler Bautätigkeit längst nicht in der Lage, unserem Bedarf zu genügen. Das ausländische Holz aber ist teuer und muß mit fremder Währung gekauft werden, die wir nunmehr in erster Linie dazu benötigen, unsere Auslands- und Reparationsverpflichtungen zu decken.

Unsere wirtschaftliche Lage hat sich seit 1914 aber grundlegend geändert. Damals war es verhältnismäßig gleichgültig, wo wir unsere Rohstoffe kauften, ob im Inland oder im Ausland. Heute liegen die Dinge aber ganz anders. Unsere Zahlungsverpflichtungen ans Ausland, denen wir wie ein guter Kaufmann im Ansehen des eigenen Kredits weitgehendst nachkommen müssen, werden wir nur erfüllen können, wenn es gelingt, unseren Bedarf an Rohstoffen aller Art weitgehendst im eigenen Produktionsgebiet mit eigener Währung zu beschaffen, so daß wir, da die Steigerung unserer Warenausfuhr nicht von uns abhängt, sondern von der Aufnahmewilligkeit der anderen, auf diese Weise die Aktivierung unserer Handelsbilanz erreichen.

Neben anderen Rohstoffen, die unsere Schutzgebiete hervorbringen, gewinnen nunmehr die gewaltigen Holzbestände in Kamerun und Ostafrika, die dort nutzlos verfaulen, größte Bedeutung. Früher verlohnte es kaum, sie abzubauen, die Verwendungsmöglichkeiten waren zu gering und der Abtransport zu teuer. Das hat sich mit einem Schlage geändert, heute können sie restlos ausgenutzt werden. Das Bergius'sche Verfahren ermöglicht es, 100 Kilogramm Holz hundertprozentig auszuwerten! Es ist geeignet, auf dem Gebiete der Versorgung mit Futtermitteln eine wahre Revolution hervorzurufen und nicht nur unseren eigen Bedarf, sondern auch einen erheblichen Teil des Weltbedarfs zu erzeugen, vorausgesetzt, daß wir den Rohstoff „Holz" ausreichend und billig zur Verfügung haben. Das trifft zu, wenn wir uns um die Rückgabe unserer Kolonien bemühen. Daneben ist jetzt auch eine vielseitige andere Verwendung der dortigen Holzbestände gewährleistet.

Wie bekannt, ist es Bergius gelungen, Holz in Zucker zu verwandeln, der sich zunächst wohl nur für die Ernährung des Viehs eignet. Wir haben eine jährliche Einfuhr an Futtermitteln (Mais und Futtergerste) von 500 Millionen Reichsmark, dazu kommen noch Kraftfuttermittel aus Oelfrüchten mit etwa 300 Millionen Reichsmark. Die Einfuhr des ersten Postens aus fremden Ländern wäre damit in Zukunft völlig überflüssig geworden, die des zweiten zum größten Teil, da wir die Oelfrüchte, deren Rückstände Futterzwecken dienen, ebenfalls in Kamerun und Ostafrika erzeugen. Bereits heute erzeugen diese Gebiete einen beträchtlichen Teil davon und in 10 bis 15 Jahren ihren vollen Bedarf; wohingegen unser Bedarf zu 1. schon in etwa 5 Jahren aus Kamerun restlos gedeckt werden könnte.

Etwa ¼ der 795.000 qkm Kameruns sind mit Urwald bedeckt und mit wertvollsten Edelhölzern, bewachsen — Eigentum des Fiskus. Das Holz kostet dort nichts, und die öffentliche Hand mag sich an seiner Verwertung in dieser oder jener Form beteiligen; die Gewinne, die sich daraus, nebenbei bemerkt, ergeben würden, sind so groß, daß damit ganz Kamerun erschlossen werden kann, was zugleich auch zum Vorteil der Eingeborenen geschieht.

Das Bergius'sche Verfahren gestattet eine hundertprozentige Auswertung des Holzes: 62 Prozent Zucker, 34 Prozent Holzbrikett, das nach Bergius' Darstellung hochwertiger als das Braunkohlebrikett ist, sowie 4 Prozent Essigsäure. Der Zucker kann nach Beimischung einer geeigneten Substanz versüßtert oder ohne diese in Alkohol (Spiritus) verwandelt werden. Die abgeholzten Flächen sind bekanntlich fruchtbarstes Plantagenland und geeignet, alle jene anderen tropischen Gewächse hervorzubringen, für die wir alljährlich viele Milliarden ans Ausland geben.

Das kleine Java, das mit seinen 131.000 qkm nur ein Sechstel der Größe Kameruns ausmacht (dabei hat letzteres bessere klimatische und bessere Bodenverhältnisse als Java), hat eine Rohstoffausfuhr von reichlich 2 Milliarden Reichsmark jährlich und versorgt uns heute mit allen jenen trop. Erzeugnissen, die wir, in Verkennung unserer wirtschaftspolitischen Lage, glauben, ohne Schäden für unsere Zahlungsfähigkeit, volkswirtschaftlich ebenso zweckmäßig vom Ausland kaufen zu können wie im eigenen Produktionsgebiet. Eigene Kolonialgebiete zählen aber unzweifelhaft zum eigenen Wirtschaftsgebiet, weil die Mutterländer dort mit der eigenen Währung kaufen und weil die Wirtschaftsleistung der Heimat zugute kommt. Wir könnten auf ihre Herausgabe nur dann verzichten, wenn das Ausland sich dazu verpflichtet, uns alljährlich so viel Fertigwaren abzukaufen, daß wir daraus einen solchen Ausfuhrüberschuß erzielen, der uns in den Stand setzt, hieraus unseren laufenden Barverpflichtungen ans Ausland nachzukommen. Das Ausland aber denkt nicht daran!

— — —

Politische Glossen

„Die unehrlichste Partei".

zr. Das Organ der christlichen Gewerkschaften, **„Der Deutsche"**, beleuchtet in einem besonderen Artikel vom Freitag, den 25. April, die **maßlose Hetze und unehrliche Agitation der Sozialdemokratie.** Schon jetzt würden massenhaft Flugblätter verteilt, als stünden wir schon mitten im Wahlkampf. Ein in Sachsen verteiltes Flugblatt wird vom „Deutschen" als ein **„Musterexemplar für Unehrlichkeit und Demagogie"** gekennzeichnet. In diesem Flugblatt wird nämlich das Kabinett Brüning angegriffen und als **„Kampfblock gegen die Arbeitslosenversicherung"** hingestellt. Der „Deutsche" rät der Sozialdemokratie zur Vorsicht. Er verweist darauf, daß die Arbeitslosenreform **unter Müller-Wissell zehn Tausenden von Arbeitern schwerstes Unrecht zufügte.** Dann wird in dem sozialdemokratischen Flugblatt der alte Agitationsladenhüter, die Kinderspeisung, herangezogen. Dazu sagt der „Deutsche": „Wäre es nicht besser, wenn gerade die Sozialdemokratie garnicht von der Kinderspeisung reden würde? Es ist recht unklug, so die eigene Blamage wieder in die Erinnerung der Wähler zurückzurufen. Die Sozialdemokratie habe in der Wahl die Parole: Kinderspeisung statt Panzerkreuzer ausgegeben, aber als sie in der Regierung saßen, **stimmten die sozialdemokratischen Minister dem Bau des Panzerkreuzers zu und ließen die Kinderspeisung abbauen.** Unter einem sozialdemokratischen Minister wurden die Reichsmittel für die Kinderspeisung sogar den Gebieten entzogen, die als Hungergebiete im ganzen Reiche bekannt sind. (Waldenburg-Neurode). „Es gehört", so sagt der „Deutsche", „tatsächlich eine **große Portion Unverfrorenheit** dazu, in Verbindung mit der jetzigen Regierung von der Kinderspeisung zu reden ... die S. P. D. ruft „alle Schaffenden in Stadt und Land zur Bildung der Abwehrfront auf". **Was nutzt den Schaffenden eine Partei, deren Führer in der Stunde der Gefahr mit 152 Abgeordneten und 5 Ministern die Regierung verläßt, weil man selbst den „bösen Schein" vermeiden wollte, als sei die Sozialdemokratie sozialpolitisch unzuverlässig. Eine Partei, die Politik nach dem Schein macht, richtet sich selbst.** Und eine Partei, die in einem Augenblick, in dem die Arbeitslosenversicherung stark bekämpft wird, als stärkste Regierungspartei dem Kampf dadurch aus dem Wege geht, daß sie sich von der Regierung drückt, hat weder das Recht, sich als die Schützerin der Arbeitslosenversicherung aufzuspielen, noch bei denkenden Arbeitern Aussicht auf Erfolg, wenn sie zur Schaffung einer Abwehrfront aller Schaffenden aufruft. Noch an eins müssen wir erinnern: Wissell sagte kürzlich, daß diese Regierung nicht daran denken würde, die Arbeitslosenversicherung abzubauen, weil der Gewerkschaftler **Dr. Stegerwald Arbeitsminister** sei, ... warum hetzt man draußen **wider besseres Wissen** die Massen mit der Parole auf: **Die Arbeitslosenversicherung ist in Gefahr?** Ist das nicht schließlich zuviel Unehrlichkeit? Aber vielleicht kommt ein sozialdemokratisches Blatt und sagt uns ganz offen: „Unehrlichkeit hin, Unehrlichkeit her, der Wahlkampf steht vor der Tür."

Politische Verhaftungen in Wiesbaden

Mtb. **Wiesbaden,** 29. April. Wegen Begünstigung eines politischen Verbrechens sind von der politischen Polizei in Wiesbaden auf Veranlassung des Reichsanwaltes in Leipzig **acht Mitglieder des Vorstandes der Nationalsozialisten verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, den Kommunistenführer Felix Neumann, der seinerzeit aus dem Gefängnis in Moabit ausgebrochen war, bei seiner Flucht unterstützt zu haben.** Von den Verhafteten sind der Stadtverordnete und Redakteur Habicht sowie der Obersekretär Körner in Haft behalten worden, während die sechs übrigen Festgenommenen wieder entlassen worden sind.

Die Strafanträge im „Falke"-Prozeß.

Mtb. **Hamburg,** 29. April. Im „Falke"-Prozeß wurden durch den Staatsanwalt Rose folgende Strafanträge auf Grund des Paragr. 234 des Str. G. B. gestellt, und zwar gegen Kapitän Zillitt die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus, ohne Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte; ferner gegen Prenzlau und Kramarsky je ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

„Taufe" der Niagara-Fälle mit französischem Wein.

Mtb. **Newyork,** 28. April. Der Kampf um das Alkoholverbot in Amerika zeitigt zuweilen eigenartige Blüten. Aus Buffalo wird berichtet, daß in der Nähe der Niagarafälle von den amerikanischen Zollbehörden ein Motorboot angehalten wurde, das ungeheure Mengen französische Weine und Liköre beförderte. Die unerbittlichen Zollbeamten ließen die **ganze kostbare Ladung in die Niagarafälle ablaufen.** Die Angaben über die Höhe des Wertes der Sendung gehen zwar auseinander, und zwar variieren sie beträchtlich zwischen einer Million und 40 Millionen Dollar; jedenfalls aber steht fest, daß **unermeßliche Werte** dem Prohibitionsverbot wieder einmal zum Opfer gefallen sind.

Interessante ägyptische Forschungen.

Mtb. **London,** 28. April. Aus Kairo wird gemeldet, daß bei Nachgrabungen seitens des Forschers Selim Hassan in der Nähe der Pyramiden für Rechnung der ägyptischen Universität das Grab des Priesters Tarso Ankh freigelegt worden sei. Die Gruft enthält außer einer Statue des Priesters und seiner Frau, Statuen seiner Töchter, deren Toiletten, was äußerst bemerkenswert ist, sich stark denen der Jetztzeit nähern. Auf dem Sarkophag, den man geöffnet hat, fand man Zeichnungen, Inschriften und die Darstellung von 18 Schachspielen, was darauf hinzudeuten scheint, daß das Schachspiel schon damals bei den Aegyptern bekannt war. Diese Feststellung wäre insofern von Interesse, da bekanntlich zwischen Persien und China diese Entdeckung den Gegenstand einer Streitfrage bildet.

Weshalb Feuerschutz-Woche?

Armut und Wertzerstörung.

In Deutschland stehen heute zwei Erscheinungen in schroffstem Gegensatze zu einander: Armut und Wertzerstörung. Erstere ist in Deutschland zum geflügelten Worte geworden. Täglich und stündlich wird die erschreckende, lähmende Notlage unseres Volkes betont. Nun sollte man meinen, daß die Bevölkerung angesichts dieser Tatsache alles tut, das Gespenst der Armut zu bannen. Dem ist aber in vielen Dingen leider nicht so, wie jahraus, jahrein die wahnsinnige Zerstörung der Sachwerte beweist. Man sollte glauben, daß, wer alles verloren, seinen letzten Besitz nämlich Haus und Hof, Gerät, Waren usw. mit allen Mitteln vor Schaden zu behüten sucht. Das Gegenteil ist aber trotz eingehender Aufklärung und Ermahnung durch Wort und Schrift der Fall. Es hat den Anschein, als wäre ein Zerstörungsdämon in unsere Bevölkerung gefahren; denn sonst wäre es unmöglich, daß angesichts unserer Lage die Brände geradezu erschreckend zunehmen. Ist es möglich, daß ein verarmtes Volk jährlich fast noch für ½ Milliarde Reichsmark Sachwerte den Flammen opfert? Dies ist zweifellos eine vernichtende Sprache für ein verarmtes Volk, das jede Mark sparen sollte. Geht man nun den Brandursachen nach, so stößt man, abgesehen von den ruchlosen Brandstiftungen, in vielen Fällen auf menschliche Schwäche und menschlichen Leichtsinn. Das leichtsinnig weggeworfene Streichholz, das Fortwerfen glimmender Zigaretten, das Ausklopfen brennender Tabakspfeifen, das eingeschaltet stehengebliebene Plätteisen, der sorglos offengelassene Gashahn, die herausfallenden Funken aus Ofen und Herd, die gefährliche Lagerung von Holz in unmittelbarer Nähe des Ofens, das mangelhafte Ofenblech, die am Ofen abgehängte, zum Trocknen bestimmte Wäsche, ganz zu schweigen von dem Schuß Petroleum, der in das verlöschende Feuer gegossen wird, das sind alles ganz alltägliche Ursachen von Bränden. Dies alles sollten wir bei einigem guten Willen, bei einiger Aufmerksamkeit nicht verhüten können? Jawohl, wir können es, und daß wir es können, das wird uns in der Feuerschutzwoche vom 27. April bis 4. Mai dieses Jahres mehr als einmal noch durch Wort und Beispiel vor Augen geführt werden.

Hirtenbrief zum Schulsonntag 1930.

Geliebte Erzdiözesanen!

Auf Beschluß der Fuldaer Bischofskonferenz ist am Sonntag, den 4. Mai wieder der nun schon seit Jahren zur guten Gewohnheit gewordene Schulsonntag. An diesem Sonntag wollen wir alle insgesamt im Gebet uns vereinen und die großen und schweren Schul- und Erziehungssorgen des katholischen deutschen Volkes dem göttlichen Kinderfreunde empfehlen. Inständig wollen wir ihn bitten, uns zu helfen, das kostbare Gut der katholischen Schule unseren Kindern zu erhalten und all' unsere Arbeit für die katholische Schule und Erziehung zu segnen.

Wie in früheren Jahren, so empfehlen wir auch heute wiederum **die Katholische Schulorganisation Deutschlands** mit ihren so wichtigen Aufgaben und Arbeiten dem Gebet der Gläubigen; wir bitten euch alle herzlich, diese Organisation tatkräftig zu unterstützen.

Vor kurzem hat unser Hl. Vater Pius XI. über die Schulfrage ein großes, hochbedeutsames Rundschreiben veröffentlicht. In der Enzyklika sagt der hl. Vater: „Alles, was von den Gläubigen geschieht, um die katholische Schule für ihre Kinder zu fördern und zu verteidigen, ist ein echt religiöses Werk katholischen Aktion. Daher sind unserem väterlichen Herzen ganz besonders teuer und hohen Lobes würdig alle jene besonderen Organisationen, die bei verschiedenen Völkern mit so großem Eifer ein so notwendiges Werk vollbringen." Hier hat der Vater der Christenheit selbst das Wirken der Katholischen Schulorganisation so sehr anerkannt, daß wir nichts hinzuzufügen brauchen.

Wir möchten in diesem Jahr nur auf zwei besonders dringliche Aufgaben, die die Katholische Schulorganisation zu lösen mitberufen ist, hinweisen.

1. Demnächst werden wieder die **Elternbeiratswahlen** stattfinden. Wir machen unsere katholischen Eltern ernst und eindringlich auf ihre Pflicht aufmerksam, wachsam dafür zu sorgen, daß nur gute und verantwortungsbewußte katholische Väter und Mütter als ihre Vertreter zu Elternbeiräten unserer Schulen gewählt und bestellt werden. Erhöhte Wachsamkeit ist hier um so mehr geboten, als gegnerische Weltanschauungsgruppen in jüngster Zeit planmäßig gerade durch die Elternbeiräte versuchen, von innen her den Geist unserer christlichen Schule zu unterhöhlen. Die Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation ist bereit, in allen Fragen der Elternbeiräte und der Elternbeiratswahlen Rat und Unterstützung und Hilfe zu gewähren.

2. Mit besonderer Sorge erfüllt uns gegenwärtig die wachsende religiös-sittliche Gefährdung unserer Kinderwelt. Starke christusfeindliche Mächte sind wie in Rußland, so auch in Deutschland seit Jahren am Werk, schon die zarten Kinderseelen für sich zu gewinnen und durch ein wohlüberlegtes Netz natürlicher Erziehungsmaßnahmen die Kinder zu Kämpfern für eine Kultur ohne Gott, ohne Religion und Kirche zu schulen. Demgegenüber bitten und ermahnen wir alle Katholiken, ihren Eifer und ihre Sorge für die Rettung unserer katholischen Kinderwelt zu verdoppeln. Unsere Kinder sind unser höchstes Kleinod! Laßt uns im Geiste der Liebe und Verantwortung unseren Kindern helfen, vor allem unserer Industrie- und Großstadtjugend, die heute von so vielen Seiten umworben und umkämpft wird. In ihrer großen körperlichen und seelischen Not wollen wir ihnen Helfer und Führer sein zu einem frischen und frohen, gesunden und reinen, echt katholischen Jugendleben. Unsere Kinderheime und Horte, unsere katholische Ferienfürsorge und Freizeithilfe, unsere Schüler- und Kindergruppen stehen hier vor neuen großen Aufgaben. In der Opferbereitschaft für unserer Kinder wollen wir uns durch niemand übertreffen lassen. **Die Sorge um unsere Kinderwelt sei in Zukunft noch mehr als bisher eine der ersten und ernstesten in jeder Pfarrgemeinde.** Und im Geiste katholischer Gemeinschaft müssen alle, die hier Verantwortung tragen, sich die Hand reichen zum Dienste am Kinde, vor allem unsere Eltern, unsere treu gläubigen Lehrer und Lehrerinnen, unsere Seelsorger und Jugendführer, unsere Caritas- und Gemeindehelfer, alle Anstalten der Kinderpflege und Kinderfürsorge, in lebendigem Anschluß an die von den großen katholischen Verbänden und Bünden begründete Katholische Reichsarbeitsgemeinschaft „Kinderwohl", deren Arbeitsstelle der Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation in Düsseldorf übertragen ist und die der praktischen Kinderarbeit im Lande mit Anregung und Beratung zur Seite steht. Katholische Kinderarbeit ist Mithilfe an der Erfüllung des Heilandswortes: Euer Vater im Himmel will, daß auch nicht eines von diesen Kindern, die an mich glauben, verlorengehe."

Indem wir die katholische Jugend segnen und Gottes Segen auf sie und alle herabrufen, die in ihrem Dienste, im Dienste katholischer Schul- und Jugenderziehung arbeiten, bitten wir euch nochmals um die tätige Förderung der Katholischen Schulorganisation und nicht zuletzt um ein reiches Opfer zu ihrer Unterstützung, wofür am Schulsonntag in allen heiligen Messen die Schulkollekte stattfindet.

Die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz.
Für die Erzdiözese Köln:
Köln, den 10. April 1930.

Karl Joseph Kardinal Schulte
Erzbischof von Köln.

Aus der katholischen Welt

Wiesbaden, 29. April. Die Konsekration des Herrn Geistlichen Rates Dr. Anton Hilfrich zum Bischof wird voraussichtlich Anfang Juni geschehen. Sie wird durch einen Bischof und zwei weitere Bischöfe vorgenommen. Infolge der Ernennung Dr. Hilfrichs zum Koadjutor des Herrn Bischofs Kilian findet keine Inthronisation, sondern lediglich die Konsekration statt. Diese braucht nicht in der Kathedrale zu Limburg zu geschehen; sie erfolgt in der hiesigen Pfarrkirche St. Bonifatius.

*

Rom, 29. April. Am Weißen Sonntag hat Kardinalstaatssekretär Pacelli unter Assistenz des Titularerzbischofs Pallica und des Titularerzbischofs und Sekrtär der Kongregation der Glaubensverbreitung, Marchetti Selvaggiani, dem Sekrtär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Prälat Giuseppe Pizzardo, in St. Peter am Altar der Kathedra die Bischofsweihe gespendet. Prälat Pizzardo wurde bekanntlich kürzlich von Pius XI. wegen seiner langjährigen hervorragenden Verdienste im Päpstlichen Staatssekretariat zum Titularerzbischof von Chyrrus erhoben.

Die Bergung der abgestürzten Dänen-Flieger.

Die Leichen der abgestürzten dänischen Militärflieger werden bei Warnemünde aus den Fluten geborgen.

Das dänische Militärflugzeug war bei Warnemünde im 250 km-Tempo auf das Wasser aufgeprallt und wurde vollständig zertrümmert. Seine beiden Piloten ertranken.

Brühl und Umgebung

Brühl, 29. April 1930.

:,: **Der Führer** des am Sonntag Nachmittag an der Ecke Bonnstraße verunglückten Motorrades, Jeschke aus Pingsdorf, ist heute morgen 11¼ Uhr seinen Verletzungen erlegen.

=t= **Der Bochemer Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H.** hielt am Sonntag seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht hat sich die Mitgliederzahl im Berichtsabschnitt nach Abzug von sieben ausgeschiedenen Mitgliedern um 20 erhöht und beträgt jetzt 300. Die Umsatzsumme hat sich gegen das Vorjahr um 120 000 gebessert. Die Darlehen weisen eine Zunahme von 70 Prozent auf, während die Spareinlagen um etwa 27 Prozent stiegen. Der Reingewinn von 1950 Mk. wurde dem Reservefonds zugewiesen. Nach Verlesung des Revisionsberichtes wurde dem Rendanten und Vorstand Entlastung erteilt. Bei der Ergänzungswahl zum Vorstand und Aufsichtsrat wurden die statutenmäßig ausscheidenden Mitglieder einstimmig wiedergewählt. Zum Aufwertungsfonds für die alten Spareinlagen teilte der Geschäftsführer mit: Die Aufwertung ist eine freiwillige. Die alten Konten, etwa 810 mit einem aufzuwertenden Spareinlagenbetrag von 476 500 M. sind jetzt alle auf Goldmark umgestellt. Der Aufwertungssatz für diese Konten wurde auf 15 Prozent zum 1. Januar 1932 festgesetzt. Für die nächsten Jahre erhöht sich der Satz um 5 Prozent auf 20 Prozent. Mit diesem Prozentsatz steht der Bochemer Spar- und Darlehensverein mit an günstigster Stelle. Nach Berechnungen würde die erforderliche Aufwertungssumme zur Zeit 70 000 M. betragen. Für die Aufwertung wurde folgender Verteilungsplan angenommen: Aufwertungsberechtigt sind alle Konten, die am 31. Dezember 1923 einen aktiven Saldo aufwiesen, und zwar ohne Rücksicht auf das Bestehen einer Mitgliedschaft. Der Aufwertungsberechtigte erhält die Verfügungsgewalt am 1. Januar 1932. An Personen, die über 65 Jahre alt sind, können auf deren schriftlichen Antrag im Laufe von bis zu zwei Jahren 10 Prozent je Jahr Aufwertungsbeträge sofort in bar ausgezahlt werden. Stichtag für die Altersgrenze ist der 1. 4. 1930.

:,: **Gestürzt.** Gestern vormittag stürzte in Köln auf dem Heumarkt ein Chouffeur der Fa. Pohlig, Berzdorf, mit seinem Kraftrade. Er zog sich eine schwere Kopfverletzung zu und mußte in ein Krankenhaus überführt werden.

::: **Zusammenkunft aller 28er in Koblenz** am 3., 4. und 5. Mai. Zur Wiedersehensfeier aller ehemaligen 28er, auch der Kriegsformationen am 3., 4. und 5. Mai ist das Festprogramm nunmehr bekannt. Viele Kameraden der Offizier- und Mannschaftsgruppen haben ihr Erscheinen in Koblenz fest zugesagt, sie betrachten es als ihre Ehrenpflicht, an diesem Tage ihren Fahnen treues Geleit zu geben. Man darf mit Recht hoffen, daß das Wiedersehen ein großes frohes Wiedersehen vieler Kameraden werden wird.

)=(**30. April:** Sonnenaufgang 4.36 Uhr, Sonnenuntergang 19.20 Uhr. Mondaufgang 5.10 Uhr, Monduntergang 22.1 Uhr. — 1803: Generalfeldmarschall Graf Roon in Pleushagen geb. (gest. 1879). — 1870: Der Operettenkomponist Franz Lehar zu Komorn in Ungarn geb. — 1851: Der Schriftsteller Julius Langbehn in Rosenheim geb. (gest. 1907).

(=) **Vogelkunde im Frühjahr.** Gerade das Frühjahr ist zum Kennenlernen der Vogelstimmen die beste Zeit. Der Unkundige beginnt bei den bekannten Arten, die überall vorkommen, den Finken, Drosseln, Staren und Schwalben. Auch die Feldlerche ist leicht an ihrer Stimme zu erkennen. Im Walde und auch in großen Anlagen zeigen sich nicht selten Spechte und Baumläufer. Auch der flinke Zaunkönig ist leicht aufzufinden. Auf Nadelbäumen kann man das Goldhähnchen turnen sehen. Schwieriger ist die Bestimmung der wechselvollen Laute der Meisen, leichter dagegen die des Rotkehlchens. Nach einiger Zeit scharfer Beobachtung gelingt es auch, den Haus- und Gartenrotschwanz herauszuhören. Besondere Freude gewährt der fröhliche Gesang der Grasmücke.

::: **Aufgesprungene Hände.** Zur Vermeidung von aufgesprungenen Händen gewöhne man sich daran, beim Waschen ein Wasser von Zimmertemperatur, also etwa von 16 bis 18 Grad, bei Kindern etwas mehr, zu benutzen. Das gilt auch für die Winterzeit. Ganz besonderes Gewicht ist auf richtiges Abtrocknen zu legen, das recht gründlich geschehen muß. Es muß vor allen Dingen ein absolut trockenes Handtuch benutzt werden. Aus diesem Grunde ist es zweckmäßig, Handtücher nach der Benutzung über zwei Stühle oder Stäbe auszubreiten, um sie in der Luft zu völligem Trocknen zu bringen.

:—: **Nicht geklebte Invalidenmarken.** Eine bemerkenswerte Entscheidung fällte vor einiger Zeit das Reichsarbeitsgericht in der Frage der Schadenersatzpflicht des Arbeitgebers wegen unterlassener Mitwirkung bei der Klebung von Versicherungsmarken zur Invalidenversicherung. Die Klägerin war bei dem beklagten Arbeitgeber nahezu 10 Jahre beschäftigt. Sie wurde in den Sommermonaten täglich, in den Wintermonaten nach Bedarf beschäftigt. Es war vereinbart worden, daß der Beklagte die Invalidenmarken für die Geschädigte klebt. Vor einiger Zeit wurde die Klägerin erwerbsunfähig. Ihr Antrag auf Invalidenrente wurde jedoch von der Landesversicherungsanstalt abgewiesen, da sie nicht die vorgeschriebene Anzahl von Invalidenmarken nachweisen konnte. Die Klägerin forderte nun Schadenersatz dafür, daß sie keine Invalidenrente bekommt. Das sei Schuld des Beklagten. Dieser hat wohl anfänglich die Marken geklebt, später aber nicht mehr. Das Arbeitsgericht gab dem Klageanspruch statt und verurteilte den Beklagten zur Zahlung einer Rente von monatlich 15 RM. Da aber die Klägerin eine gewisse Pflicht gehabt hätte, sich darum zu kümmern, ob der Beklagte die Marken klebe und diese die Pflicht nicht erfüllt habe, habe ihr nur zwei Drittel der Invalidenrente als Schadenersatz zugebilligt werden können. Das Landesarbeitsgericht bestätigte das Urteil erster Instanz. Es wies die Einwände des Beklagten, daß es sich nur um eine unständig Beschäftigte gehandelt habe, als unbegründet zurück. In den Entscheidungsgründen wird dargelegt, daß der Arbeitgeber dafür verantwortlich gemacht werden könne, daß er das Kleben der Marken unterlassen habe. Es habe eine Vereinbarung vorgelegen, daß der Arbeitgeber das Kleben der Invalidenmarken zu besorgen habe. Das sei entscheidend, um den Beklagten zum Schadenersatz zu verpflichten.

=!= **Neuartiger Hypothekenschwindel.** Nachdem die alten Vorschuß-Methoden den Hypotheken-Schwindlern nichts mehr einbringen, weil niemand mehr darauf hereinfällt, versuchen diese Betrüger jetzt, durch neue Tricks ihre dunklen Geschäfte zu machen. Diese Vermittler bestellen ihre Opfer mit der Nachricht, sie könnten die gewünschte Hypothek erhalten, zu einem Notar. Die Geldgeber sitzen in Holland. Da kein Vorschuß von dem „Kunden" verlangt wird, geht er voller Vertrauen zu dem betreffenden Notar, wo er mit dem Vermittler zusammentrifft. Hier werden eine Darlehns-Urkunde und der Antrag auf einen Hypothekenbrief aufgesetzt und müssen nun von dem Kunden unterschrieben werden. Vorschuß braucht zwar nicht gezahlt zu werden, dafür müssen aber die erheblichen Kosten für die Beträge sofort beglichen werden. Der Hypothekenbrief liegt nun wohlverwahrt im Tresor des Notars und wartet vergeblich auf die Zahlung der Hypothek, weil alles Schwindel und ein Geldgeber nicht vorhanden ist. Außerdem knöpft man den Geldsuchenden, die die Darlehns-Urkunde in ihrer Freude, endlich zum Ziele zu kommen, kaum gelesen haben, unter Berufung auf irgendeinen — möglichst noch verklausulierten — Passus noch Gelder für die „Taxe" und Provisionen ab. Vor diesen Hypotheken-„Vermittlern" sei dringend gewarnt.

)(**Ein Maikäferjahr** ist 1930 wahrscheinlich. Es ist deshalb für die Vernichtung der Käfer zu Beginn der Flugzeit vor der Eierablage zu sorgen. Die beteiligten Behörden sind ersucht, alsbald geeignete Maßnahmen zu treffen. Insbesondere sollen die Schulen auf das bevorstehende Massenauftreten von Maikäfern hingewiesen werden. Die Schulleiter werden gebeten, bei Schulausflügen und dergleichen die Schüler zur Vernichtung der Maikäfer anzuhalten.

=:= **Hürth:** Vom Starkstrom getötet wurde ein Arbeiter von hier auf einem hiesigen Werke. Er kam der Leitung zu nahe und war sofort tot.

=st= **Liblar**, 28. April. **Weißer Sonntag in Liblar.** Am gestrigen Sonntag versammelten sich die Erstkommunikanten bei getrübtem Himmel im Pfarrsaal, von wo sie geschlossen unter Vorantritt des Liblarer Musikvereins, der Jungfrauenkongregation, des kath. Arbeitervereins, des Jünglingsvereins und der hochw. Geistlichkeit zur Pfarrkirche zogen. Am Eingang der Kirche wurden die Kerzen angezündet. Nach feierlicher Ablegung des Taufgelübdes hielt Pfarrer Linden eine zu Herzen gehende Ansprache an die Kinder und die Eltern, daß wirklich manchem Besucher die Tränen in die Augen traten. Nach Beendigung um 9.30 Uhr gingen die Erstkommunikanten wieder zum Pfarrsaal. In der Dankandacht hielt Kaplan Dr. Dederichs eine wohldurchdachte Ansprache. Es war fürwahr eine schöne erhebende Feier. Möge es auch wirklich der schönste Tag des Lebens sein für die 37 Knaben und 42 Mädchen, die zum ersten Male den Leib des Herrn empfingen.

Westdeutschland

Zu dem Mordversuch an einem Kölner Polizeibeamten.

- **Köln**, 28. April. Zu dem Mordversuch auf einen Kölner Polizeioberwachtmeister, der bekanntlich gestern früh auf der Frankfurterstraße in Köln-Mülheim von einem Verbrecher angeschossen wurde, wird bekannt, daß man hofft, das Leben des Schwerverletzten erhalten zu können. Das Geschoß, das sich noch im Kopfe befindet, glauben die Aerzte auf operativen Wege entfernen zu können. Der Beamte ist zwar vernehmungsunfähig, aber bei Besinnung. Zurzeit wird bei der Fahndung nach den Tätern eine Spur verfolgt, die nach auswärts führt. Indessen können Einzelheiten in Interesse der kriminalisten Sache nicht bekannt gegeben werden.

20 Verkehrsunfälle in Köln.

- **Köln**, 28. April. Von Samstag bis Sonntagabend ereigneten sich hier nicht weniger als 20 Verkehrsunfälle, bei denen 16 Personen verletzt und 10 von ihnen so schwere Verletzungen erlitten, daß sie in Krankenhäusern untergebracht werden mußten.

Der Mordprozeß Doveren.

- **Aachen**, 29. April. Im Prozeß Doveren fand am Samstag eine örtliche Besichtigung durch den Gerichtshof statt. Der Angeklagte Quix war von Schupomannschaften und zwei Gefängnisbeamten begleitet. Auf der Fahrt nach dem Landgut des Angeklagten erläuterte Landgerichtsdirektor Schmitt die in dem Prozeß mehrfach erwähnte Stellen, so die Wirtschaft Hammers in der die Doveren an ihrem Unglücksabend den Schnaps geholt hatte, dann die Wirtschaft „Zur Waldeslust" wo das Mädchen zum letzten Male gesehen worden war. Zunächst wurde das Haus der Familie Doveren besichtigt, wobei die Hauptbelastungszeugin Frau R. die Stelle zeigte, von der aus sie Quix gesehen haben will, als er der Doveren zuwinkte. Dann geht die Fahrt zum Landgut Kuckum, dem Pachtgut der Familie Quix. Die Hauptbesichtigung galt neben den Schlafzimmern der Söhne und dem des Knechtes insbesondere dem großen Obstgarten, der von dem Feld durch einen Holzzaun abgetrennt ist. Hier wurde nach den Zeugenaussagen Quix wiederholt beobachtet, wie er über den Zaun sprang und sich mit dem Mädchen getroffen habe. Der Angeklagte gab zu, ab und zu diesen Weg genommen zu haben, doch sei es nur zufällig gewesen, wenn er mit der Doveren zusammentraf. Andere Zeugen zeigen den Platz, wo sie ähnliche Beobachtungen gemacht haben wollen, u. a. die Stelle des Waldes, wo das Mädchen mit einem Manne gesehen worden sei.

Freispruch.

- **Aachen**, 28. April. Nach fünftägiger Schwurgerichtsverhandlung wurde der des Mordes an der Barbara Doveren verdächtigte Landwirtssohn Leo Quix heute abend freigesprochen. Die Indizien genügten nicht zu seiner Verurteilung. Der schwere Verdacht bleibt aber auf ihm lasten.

Leichenfund bei Aachen.

- **Aachen**, 28. April. Am Sonntag Abend wurde in dem Gemeindewalde bei Walheim eine männliche Leiche gefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Nach Feststellung der Mordkommission handelt es sich um einen nervenkranken belgischen Staatsangehörigen namens Simons aus Montzen, der seit Gründonnerstag vermißt wird. Bei der Leiche wurde Geld, Uhr und Papiere gefunden. Die Leiche wies zwar schwere Verletzungen an der Hand auf, doch kann erst durch die Aerzte die Ursache dieser Verletzung festgestellt werden.

Ergebnislos verlaufene Tarifverhandlungen in der Eisenindustrie.

- **Bochum**, 29. April. Nachdem die Verhandlungen zur Schaffung eines Rahmentarifs für die Eisenindustrie Nordwest am Samstag ohne Erfolg abgebrochen werden mußten, wurden sie am gestrigen Montag fortgesetzt. Auch in diesen Beratungen wurde wiederum keine Einigung erzielt. Nunmehr sollen die Verhandlungen am 8. Mai ihre Fortsetzung finden. Die Metallarbeiterverbände werden am heutigen Dienstag zusammentreten, um entscheidende Beschlüsse über die Kündigung des bisherigen Rahmentarifes zu fassen.

Sarrasani bezahlt alles!

- **Trier**, 28. April. Einem gerissenen Schwindler ist ein hiesiger Wirt zum Opfer gefallen. Kam da ein 23jähriger Mann aus Berlin mit fünf Jungens, die einer Pfadpfindertruppe angehörten, mit dem Auto an und mietete sich als „Gast des Zirkusbesitzers Sarasani" ein. Der waschechte Berliner wies als Ausweis ein Dankschreiben vor, das Sarrasani aus irgendeiner Veranlassung an die Pfadpfinder in Berlin geschickt hatte, dem er folgenden Nachsatz anfügte: „Ich würde mich freuen, wenn Sie mich mit Ihrer Pfadpfindertruppe in Trier besuchen würden. Die entstehenden Kosten trage ich." Da Sarrasani gerade hier spielte, war der Wirt vertrauensvoll und nahm die Berliner auf. Nach einigen Tagen stiegen sowohl bei dem Berliner Kraftwagenführer, der die Gesellschaft nach hier gebracht hatte, wie auch bei dem Wirt Bedenken auf und man zog beim Zirkus Erkundigungen ein. Hier stellte sich bald heraus, daß die ganze Geschichte ein angelegter Schwindel war.

Bei der Rheinlandräumung.

Trier, 28. April. Die Räumungsarbeiten der Besatzung werden fortgesetzt. Täglich kann man auf der Trierer Bahnstrecke beobachten, wie durchschnittlich sechs bis acht Waggons nach Frankreich rollen, die mit Pferden, Munition und Materialien beladen sind. Teilweise gehen die Waggons direkt von Trier ab, teilweise kommen sie aus anderen Orten des besetzten Gebietes. Bezüglich der Truppen selbst sollen in letzter Zeit keine Abtransporte stattgefunden haben. Wie wir hören, soll aber in den nächsten Tagen ein größerer Transport Rekruten in Trier eintreffen.

Rheinische Markenmilch

Um die Bestrebungen in der Landwirtschaft auf Erzielung erstklassiger Qualitätserzeugnisse durch entsprechende Kennzeichnung zu fördern und durch letztere den Käufern und Verbrauchern weitgehendst Gewähr dafür zu bieten, daß die gekennzeichneten Waren höchstgestellten Anforderungen an Güte, Nährwert und Haltbarkeit entsprechen, hat die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz u. a. auch



ein gesetzlich geschütztes Markenzeichen (s. Abbildung für Milch eingeführt, die unter ständiger und strenger Kontrolle der Landwirtschaftskammer gewonnen und in den Verkehr gebracht wird. Das Recht zur Führung dieser eingetragenen Schutzmarke wird nur an solche Betriebe verliehen, die sich allen Vorschriften der Landwirtschaftskammer in bezug auf peinlichst saubere und sorgfältigste Gewinnung, Behandlung und Beförderung der Milch unterziehen und allen Anforderungen entsprechen, die nach dieser Richtung an die Stallungen, Räume und Geräte gestellt werden müssen.

Die Milchviehbestände der Markenbetriebe stehen unter ständiger tierärztlicher Kontrolle, nur vollkommen gesund befundene Kühe dürfen zur Markenmilchgewinnung benutzt und nur gesunde Futtermittel verfüttert werden; die in den Verkehr gelangende Milch wird ebenfalls regelmäßig auf Gesundheit, Reinheit, Haltbarkeit, Fettgehalt usw. untersucht. Auch die im Milchbetrieb beschäftigten Personen werden ärztlich untersucht und nur gesunde Personen beschäftigt. Betriebseinrichtung und Betriebsführung werden monatlich unvermutet durch geschulte Kontrollbeamte in allen Einzelheiten kontrolliert.

Es werden Marken für **Vorzugsrohmilch** (an Gutsbetriebe) und für **dauerpasteurisierte** und **tiefgekühlte Vollmilch** (an Molkereibetriebe) ausgegeben.

Schutzmarke und Milchart sind in die Aluminium-Verschlußkappen eingeprägt, mit denen die Markenmilchflaschen so verschlossen werden, daß ein Oeffnen derselben ohne Beschädigung der Markenkappen unmöglich ist. Der Verschluß bietet also volle Sicherheit dafür, daß die Markenmilch unverändert in die Hände der Verbraucher gelangt. Die Marken werden zudem nur in kontrollierter Zahl abgegeben und ihre buchmäßig nachzuweisende Verwendung in den markenberechtigten Betrieben genau kontrolliert, so daß auch hier jede unbefugte Verwendung ausgeschlossen ist.

Die besonderen Aufwendungen für Gewinnung, Behandlung und Vertrieb von Markenmilch bedingen naturgemäß einen etwas höheren Preis gegenüber der gewöhnlichen Verkehrsmilch, der aber durch die gewährleistete beste Beschaffenheit der Markenmilch reichlich aufgewogen wird.

Wer darum Wert auf wirklich gute, gehaltvolle und haltbare Milch legt und Sicherheit für ständig gleichmäßige Belieferung haben will, dem kann der Bezug von Markenmilch — wo solche angeboten wird — nur empfohlen werden.

Sechs Tage zu Fuß durch die Wüste

nicht um irdischen Gewinnes willen, sondern, wie Schwester Paula Hafner von den Oblatinnen des hl. Franz von Sales der St. Claver-Sodalität aus Heirachabis, Südwest-Afrika, schreibt, um das heilige Weihnachtsfest gebührend zu feiern. Sie erzählt: „Die zwei Weihnachtstage verliefen still und fromm. Am 27. Dezember ist die letzte Karawane wieder abgereist, voller Glück, ihre Kirche wiederum besucht und Frieden und Gnade dort gefunden zu haben, hochbefriedigt auch, wieder einmal unsern hochwürdigsten Oberhirten Msgr. Eder gesehen zu haben und von ihm begrüßt worden zu sein. Drei Tage lang müssen diese braven Leute zu Fuß reisen. Wenn sie auch während der heißen Mittagszeit und in der Nacht ein paar Stunden ruhen, so marschieren sie in der übrigen Zeit doch recht tüchtig. Viele sind barfuß, aber auch durch die Schuhsohlen brennt der heiße Wüstensand und manche kommen mit Blasen oder wunden Füßen, und doch kehren sie jedes Jahr wieder. Das Fuhrwerk oder die Lasttiere dürfen nur kleine Kinder oder alte und kränkliche Leute benützen, da das Gepäck und Wasser, besonders Wasser, mitgeführt werden muß. Tiere und Fuhrwerk sind ja meist gebrechlich, und so kann nicht sehr viel aufgeladen werden. — Es gehört schon freudiges, opferwilliges Gottsuchen dazu, um sechs Tage lang in der Wüste zu Fuß zu reisen, um den Staub seiner Seele durch die hl. Beichte abschütteln und seine Seele wieder durch die hl. Kommunion inniger mit Gott vereinigen zu können. Das ist die Anziehungskraft und der Segen, der von der Krippe ausgeht. Möge der Stern von Bethlehem diesen braven Menschen nun auch im täglichen Leben Orientierung sein."

„Claver-Korrespondenz", Salzburg.

Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland.

D. A. J. Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart veröffentlicht soeben im 2. Aprilheft seiner Zeitschrift „Der Auslanddeutsche" eine genaue Uebersicht über die Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse in den wichtigsten Ländern der Erde. Die Uebersicht bringt für jedes Land — bei einer Reihe von Ländern auch ausgeschieden nach Stadt und Land, großen und kleinen Städten — die Angaben über monatlichen Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung für einen Ledigen und für eine Familie von vier Köpfen; ferner Uebersichten über die monatlichen Gehaltsverhältnisse für folgende Gruppen: Ingenieure und leitende Kaufleute, Handlungsgehilfen, Handwerker und Arbeiter, Erzieherinnen, Köchinnen und Dienstmädchen, sowie auch die Preise für ein möbliertes Zimmer ohne und mit Pension. Eine Tabelle über den Stand der verschiedenen Währungen im Verhältnis zur deutschen Reichsmark ist angefügt. Ein vierseitiger Sonderdruck dieser für alle am Ausland Interessierten überaus wichtigen Zusammenstellung ist soeben erschienen und kann zum Preis von RM. —.20 vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart, Haus des Deutschtums, bezogen werden.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Marktbericht der Versteigerung Fischenich.

Fischenich, 28. April. Es werden nur die Preise der 1. Qualität bekanntgegeben, die abfallenden Qualitäten wurden entsprechend geringer bezahlt. Je 100 Pfund: Sommerspinat 6,30—8,30, Winterspinat 5,40—6,30, Feldsalat 15,40—20, Zwiebeln 4,40, rote Möhren 4,80—6,10, rote Bete 0,90—1,60, Rhabarber 5,10—7, Rübstiel 4,90, Butterkohl 5,80—6,10. Je 100 Bund: Radieschen 6,90—8,30, Suppengrün 2,20, Mangold 1,20 bis 2,40, Petersilie 1,80. Je 100 Stück: Sellerie 10,20—29,10, Porree 1,20—2,50, Kopfsalat 10,40, Treibhausgurken 40—60. Anfuhr: gut. Nachfrage: sehr gut, nächste Versteigerung 1. Mai, 13.15 Uhr.

Starke Anfuhr von Frühgemüse und Blumen.

Roisdorf, 28. April. Während die vorjährigen Gemüse zur Neige gehen, treten zum Ausgleich und in verstärktem Maße die Frühgemüse auf, wobei neben den Erzeugnissen aus den Treibhäusern auch schon reichlich Freilandsalat und Sommerspinat angeboten werden. Erfreulicherweise scheint sich auch der Blumenmarkt im Gegensatz zu früher zu entwickeln. Das heutige Gesamtangebot war gut und befriedigte die anwesenden Käufer, die sofort eine rege Versteigerung entwickelten. Alle vorhandenen Bestände wurden restlos umgesetzt.

Die Preise waren durchschnittlich fest und wenig verändert. Es wurde gezahlt für Spinat 3—4, Möhren 3, Karotten 1, Sellerie 11, Breitlauch 1—3, Schnittgemüse 5—6, Rhabarber 5—6, Rübstiel 4—5, Kohlrabi 7—8, Kopfsalat 5—6, Treibgurken 1. und 1a. 42 bis 59, 2. 28—34, Peterfilie 1—2, Wirsing 15, Blumen: Goldlack 4—6, Vergißmeinnicht 5—6, Primeln 5—7, Arabis 3—4, Stiefmütterchen 3. Alles in Pfund, Gebund, Stück und Pfennig. Die Versteigerungen sind von jetzt an dreimal wöchentlich.

Nächste Versteigerung am Dienstag, den 29. April, und Donnerstag, den 1. Mai, von 13.30 Uhr an.

Kyllburg, 28. April. Dem **Viehmarkt** am 24 4. waren insgesamt 218 Stück Vieh und zwar 5 Bullen, 128 Stück Großvieh und 85 Stück Jungvieh zugeführt, wovon auf die Bahnzufuhr 13 Waggon entfielen. Der Auftrieb auf dem **Schweinemarkt** bezifferte sich auf 392 Läuferschweine und Ferkel. Bei ziemlich belebten Handel wurde der Markt langsam geräumt, sodaß nach Schluß desselben 26 Waggon mit der Bahn zum Versand kamen. Es kosteten: Ochsen 1. Kl. 1050—1350, 2. 700—950, 3. 450 bis 600 M. die Koppel, frischmelkende Kühe und tragende Rinder 1. Kl. 380—450, 2. 240—350, 3. 80—200, Jungvieh 80—210 M je Stück, beste Tiere mehr. Die Preise für Ferkel zogen gegenüber dem letzten Markt an und erreichten wieder 8—8,50 Mark für die Alterswoche. — Auf dem Krammarkt waren 12 Verkaufsstände aufgeschlagen, die zufriedenstellende Umsätze erzielten. — Der nächste Viehmarkt findet am 8. Mai statt.

Kölner Schlachtviehmarkt.

Köln, 28. April. Auftrieb 1251 Stück Großvieh davon 496 Ochsen, darunter 00 Weidetiere, 105 Bullen, darunter 00 Weidetiere, 558 Kühe, darunter 00 Weidetiere, 70 Färsen, darunter 00 Weidetiere, 22 Fresser, darunter 00 Weidetiere, 1338 Kälber, 33 Schafe, 5710 Schweine.

		28. 4.	22. 4.
Ochsen	a1	56-60	57-62
	a2	49-53	50-54
	b1	50-54	51-55
	b2	40-46	40-47
	c	—	—
Bullen	a	53-57	54-58
	b	48-52	50-53
	c	—	—
	e	—	—
Kühe	a	48-53	50-55
	b	40-46	42-48
	c	34-38	35-40
	d	26-32	28-33
Färsen	a	54-58	54-58
	b	45-52	47-52
	c	—	—

		28. 4.	22. 4.
Fresser	a	43-53	45-55
Kälber	a	85-106	85-110
	b	72-78	75-82
	c	63-70	65-74
	d	50-60	55-62
Schafe			
Weidem.		—	—
Stallm.	a	—	—
	b	—	—
	c	—	—
	d	—	—
Schweine	a	60-66	70-75
	b	62-67	70-74
	c	64-68	70-74
	d	60-66	67-72
	e	—	—
	f	—	—
	g	52-58	60-65

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh schleppend bei Ueberstand, in Kälbern und Schafen sehr ruhig, in Schweinen sehr schlecht bei Ueberstand. Fette Schweine waren schwer verkäuflich.

Die Preise gelten in Mark für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Fleischpreise im Großhandel.

in Rpfg. für ½ kg.

Hiesige Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mittel
Ochsenfl.	a	98	104	101
	b	90	94	92
	c	84	88	86
	d	65	73	69
Bullenfl.	a	96	100	98
	b	88	92	90
Kuhfl.	a	88	92	90
	b	81	87	84
	c	65	73	69
Färsenfl.	a	95	101	98
	b	88	92	90
Fresserfl.		—	—	—

		niedrigst.	höchster	Mittel
Gefrierfl.				
vorderv.		—	—	56
hinterv.		—	—	68
Kalbfl.	a	112	120	116
	b	103	109	106
	c	90	98	94
Hammelfl				
	a	116	122	119
	b	109	115	112
	c	100	106	103
Schw.fl.				
	a	83	89	86
	c	75	81	78

Eingeführtes Fleisch: Aus Holland 310 Kälber a. 102, b. 85, c. 65. Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachtem Fleisch langsam.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Sonntagabend 9 Uhr meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Anton Hünseler,

Christine geb. Heuseler,

nach kurzem, schweren Leiden, mehrmals gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sakramente der röm. kath. Kirche, im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Fischenich, Kendenich, Knapsack, Brühl, Berzdorf, Köln, Walberberg, Merten, den 27. April 1930.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 1. Mai, morgens 9.30 Uhr, vom Sterbehause Fischenich, Platzstr. 124 aus; anschließend werden die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Fischenich gehalten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Anteilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer herzensguten Mutter sowie für die schönen Kranzspenden sagen wir allen, besonders dem Kath. Frauen- und Mütterverein, dem Kath. Arbeiterverein, der lieben Nachbarschaft, sowie allen Verwandten und Bekannten

unsern innigen Dank.

Heinrich Wißkirchen und Kinder.

Pingsdorf, den 29. April 1930.

Das Sechswochenamt

für meine unvergeßliche Gattin, unsere gute Mutter

Frau Peter Kayser

ist am Mittwoch, den 30. April vorm. 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl, wozu freundlichst einladet

Familie Kayser.

Achtung! Achtung!
Landwirte u. Gartenbesitzer
Bohnenstangen
Meerrettichsetzlinge, Kunstdünger 9×9, Harnstoff und Kali, Phosphor, Dahlien in großer Auswahl — **Gladiolen**
empfiehlt:
Samenhaus Zavelberg, Brühl
Telefon 443 **Steinweg 13—19** Telefon 443
Hülsenfrüchte — Gartengeräte — Vogelfutter

Was ist Goliathleder?
Besichtigen Sie in Ihrem eigenen Interesse meine Schaufenster!
J. Bonus, Brühl
Lederhandlung **UHLSTR. 86**

Für die
Einrahmung der Kommunion-Bilder
empfiehlt sich: **Hans Kreipl, Kirchstr. 5.**

Die erfahrene Hausfrau
weiß, daß es zur Stärkung des Körpers nichts besseres gibt als DOPPELHERZ. Doppelherz ist als Kräftigungsmittel bewährt bei Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezuständen aller Art, Neurasthenie, Nervenleiden und nervösen Kopfschmerzen. Holen Sie heute noch eine Probeflasche zu Mk. 2.50, große Flasche Mk. 4.50 und Mk. 5.50 Doppelherz-Dragees Mk. 1.50. — Niederlage: **Drogerie Pet. Schmitter, Kölnstr 15.**

Magenleidende
sowie alle, die mit Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen zu tun haben, sollen sofort Dr. Willymanns Vinosan nehmen. Es hilft sicher und schmeckt vorzüglich. Probeflasche M 2,- große Flasche M 3,50 Niederlage: **Drogerie Peter Schmitter, Kölnstr. 15**

Reform-Damenschuhe
schön, bequem u. gesund.
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

An 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Devot.
Halle a. S. 65 E

Gekörnte u. gemahlene **Holzkohle**
das beste Aufzuchtmittel für Geflügel, Schweine, Rinder, Pferde.
Postpaket fr. Nachnahme RM. 2.50: Ztr. RM. 9.— ab hier.
Wilh. Streck. Bonn.

1½ Tonnen
Lieferwagen
für alle Fahrten frei. Billigste Berechnung. Fahre selbst
Jac. Sommelsheim. Vochem. Tel. Brühl 510.

Ia.
Strauchbohnensamen
„Zuckerbrech" zu verkauf.
P. Zimmermann, Pingsdorferstr. 115.

Gebrauchter gut erhalt.
weißer Herd
für 50 Mk. zu verkaufen.
Elisabethstr. 50.

Aktentasche
Inhalt 5 Fensterleder am Möbelhaus Zirkus stehen gelassen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Peter Bolk, Fensterputzer

2 möbl. Zimmer
von jung. kinderl. Ehepaar in nur besserem Hause (ruh. Lage) sofort gesucht. Off. u. M. H. 346 an die Geschäftsstelle.

Schöne ruhige
3 Zimmerwohnung
sofort zu vermieten.
Berzdorf, Gartenstr. 3.

3 schöne Zimmer
zu vermieten, ein großes sofort beziehbar.
Anfrag. unt. M. F. 347 an die Geschäftsstelle.

Kräftiger Junge
zum
Flaschenspülen ges.
Vorzustellen: Schützenstraße 45.

Zuverläss. Mädchen
sucht Stellung tagsüber, erfahren im Kochen und aller Hausarbeit, auch als Aushilfe
W. sagt die Gesch. 294.

Lehrjunge
für Holz- u. Baumaterialiengeschäft gesucht.
Off. u. M. G. 345 an die Geschäftsstelle.

Saubere Frau
oder Mädchen für halbe Tage gesucht.
Frau Dr. Weiser, Fischenich.

Möbel
vom Fachmann,
große Auswahl prachtvoll-moderne
Küchen u. Schlafzimmer
unerreicht billig.
Schreinerei Bernards,
Köln, Ursulakloster 27
3 Min. v. d. H. Post

Goldenes
Uhrketten-Anhängsel
(Kugelform) wertvolles Andenken, am vergang. Sonntag verloren. Geg. Belohnung abzugeben
Gustav Schmitz, Burgstraße 3.

ALLES
was Sie kaufen wollen, finden Sie gut, schnell und billig, durch eine Anzeige in der
BRÜHLER ZEITUNG

Loden-Stoffe
für Anzüge und Mäntel
einfarbig und gemustert
F. Sangermann, Köln
jetzt: Kreuzgasse 1—3
Alleinverkauf für Lodenfrey - München

Möbel für jedermann
ganze Einrichtungen, Küchen, Einzelmöbel, Polstermöbel usw. **zu günstigen Preisen auf langes Ziel u. ohne jede Anzahlung** bei freier Lieferung nach allen Plätzen von angesehen. Kölner Möbel-Haus. Unverbindl. Vertreterbesuch, wenn Sie gleich schreiben an Dag No. 24 Köln. Stollwerckhaus.

Muttertag

Muttertag! — Der warme, helle Klang dieses Wortes läßt uns mitten im Hasten und Treiben des Alltags, der unsere ganze Kraft fordert, einen Augenblick aufhorchen! Muttertag — Tag der Mutter! Ein Stück Kinderland tut sich vor uns auf mit seiner Sorglosigkeit und allen kleinen Freuden und Leiden — und darüber steht das Bild der Mutter, in deren Walten unser Leben behütet dahinging, und deren unermüdliches Sorgen wir damals noch nicht verstanden!

Wieviele Menschen haben in ihrem späteren Leben die Fürsorge der Mutter entbehren müssen — wie viele auch haben ihren eigenen Weg eingeschlagen, ohne die Mutter, die Eltern daran teilnehmen zu lassen. Wieviele Menschen haben ihre Mutter verloren und fühlen nun erst die ganze große Verlassenheit, die das Fehlen der Mutterliebe auslöst!

Ihnen allen soll der Muttertag ein Tag der Erinnerung werden, ein Tag des Gedenkens in Liebe und Dankbarkeit an die eigene Mutter und des Bewußtwerdens der Bedeutung der Mutter für Familie und Volk.

Am 2. Sonntag im Mai — in der Zeit des ersten Grünens und Blühens und der großen Freude an der wiedererwachenden Natur — wird dieser Festtag in ganz Deutschland begangen. Er hat sich mit großer Kraft überall durchgesetzt und in allen Kreisen des Volkes seine Helfer und Mitarbeiter gefunden.

Es ist nicht nur ein Muttertag, es ist ebenso auch ein Eltern- und Familientag — und nicht zuletzt ein Kinderfreudentag geworden! Man könnte fast sagen, daß die Kinder heute schon die Träger des Gedankens sind. Einer Aufforderung der Regierungen und der Schulbehörden folgend, hat die Lehrerschaft weithin den Gedanken des Muttertages in den Schulunterricht aufgenommen. Schon Wochen vorher werden Gedichte für die Mutter gelernt, Handarbeiten gefertigt, kleine Aufführungen vorbereitet, und den Kindern wird die Größe und Opferbereitschaft der Mutter von den Erziehern in der für das Kind leicht faßlichen und zur Seele dringenden Art nahegebracht. Und wie geht der Samen im Kinderherzen auf! Welches Kinderauge leuchtet nicht auf, bei dem Gedanken, die Mutter an diesem Tage zu überraschen! Da wird ein Bildchen gemalt, der Vers immer wieder vor sich hingesagt, der die Mutter erfreuen soll, Blumen und Zweiglein werden gesucht! Vor allem aber wird der Mutter an diesem Tage alle Arbeit abgenommen — hilft doch selbst der Vater bei allen häuslichen Verrichtungen, damit die Mutter einmal ausruhen kann.

Der Wert des Muttertages für das Kind liegt aber nicht allein in dem gerade zu feiernden Festtag, — darüber hinaus werden diese Kinder, denen der Muttertag eine innere Bereicherung wird, ein Gefühl der Treue und Verbundenheit mit dem Elternhaus, in ihr späteres Leben hinübernehmen. Und damit erfüllt der Muttertag seine Aufgabe als Ansatzpunkt zum Wiederaufbau des Familienlebens, das in den letzten Jahren schwer gefährdet ist. Wir sehen auf allen Gebieten des sozialen und kulturellen Lebens Kräfte am Werk, die das deutsche Familienleben und die sittlichen Kräfte in unserer Jugend zu zerstören geeignet sind. Der Muttertag soll ein Band der Familie werden, das sich immer fester schlingen und die sittlichen Grundlagen in unserem Volke wieder festigen soll.

Der Muttertag will aber auch der Mutter selbst die Aufgabe und Verantwortung zeigen, die sie ihrer Familie gegenüber hat. Die Erziehung in der Familie hat sich weitgehend gelockert, die Kinder finden im Elternhause nicht immer das Beispiel und den festen Halt, der ihnen für ihre Entwicklung zu einer gefestigten und geschlossenen Persönlichkeit notwendig ist. Die Mutter muß sich der Verantwortung stets bewußt sein, die ihr mit der Mutterschaft gegeben ist, nicht nur für das körperliche Wohl der Kinder zu sorgen, sondern ihnen auch seelisch und geistig in enger Verbundenheit die Quelle zu sein, aus der sie ihre Kraft und gesunde Einstellung zu den tiefsten Fragen des Lebens schöpfen können.

In sozialer Hinsicht bedeutet der Muttertag immer wieder einen Weckruf für den Ausbau der Fürsorge für Mutter und Kind, für die Betreuung der Alten, Siechen und Kranken, für eine Besserung der Wohnungsverhältnisse! Nur in einem Heim, das für die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes ausreichend Raum und Licht bietet, kann ein Familienleben auf gesunder Grundlage gedeihen, kann die echte Mutter- und Kindesliebe erwachsen.

Die Freude am Muttertag hat in unserem Volke Wurzel geschlagen — eine Liebe, die in der heutigen seelenloseren Zeit verschüttet zu werden droht, wird wieder gepflegt im Sinne Jean Pauls:

Mutterliebe ist die beste Liebe —
Gottesliebe ist die höchste Liebe!
Trude Grünthal.



Flugzeugabsturz mitten auf der Straße

In Rudow bei Berlin stürzte das Flugzeug D 1437, das von zwei Ingenieuren der Versuchsanstalt für Luftfahrt gesteuert wurde, ab. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks ist wahrscheinlich Versagen der Steuerung.

Schrittmacher des Unglaubens.

Die freien Gewerkschaften sind zweifelsohne die erfolgreichsten Vorkämpfer für das Neuheidentum. Unter dem Deckmantel ihres rein „ökonomischen Zweckes" versuchen sie, die noch religiös empfindenden Arbeiter in ihre Reihen einzugliedern, um sie dann ganz allmählich von der „Ueberordnung" des materialistischen Sozialismus zur „Ausschließlichkeit" desselben zu „bekehren". Sie sind heute abgekommen von der groben Bekämpfung der Religion, das heißt, sie wenden die taktische Klugheit des Wolfes an, der im Schafspelze durch die Lande zieht. Sie suchen die alten religiösen Formen beizubehalten und ihnen einen rein irdischen Sinn zu unterlegen. Ihr neuzeitlichstes Mittel sind die Jugendweihen, für die sie allenthalben werbend eintreten. So lasen wir unlängst im „Aufwärts", dem Organ der freien Gewerkschaften Berlins: „Die seit dem letzten Jahre gemeinsam von den freien Gewerkschaften, der Partei und den Freidenkern durchgeführten Jugendweihen der Berliner Arbeiterschaft haben der Zersplitterung auf diesem Gebiete ein Ende gemacht. — Vier Feiern versammelten Tausende zu dieser Feierstunde der Jugend — gewiß ein schöner Erfolg des Wirkens, an Stelle der kirchlichen Konfirmation und Kommunion in einer sinnvollen Feier den Abschluß der Kindheit und die Aufnahme in die Reihen der Arbeiterschaft darzustellen. Anmeldungen für die Herbstjugendweihen sind in der freigewerkschaftlichen Jugendzentrale im Gewerkschaftshaus zu machen."

Brauweiler, der Angelpunkt westdeutscher Stromversorgung.

Die Entwicklung der elektrizitätswirtschaftlichen Großunternehmungen führte zum Ausbau ausgedehnter Hochspannungsnetze, die die Verbindungsstraßen der Kraftwerke mit den Schwerpunkten der Verbraucher wie auch der Kraftwerke untereinander darstellten. Der Zweck dieser Verbundwirtschaft, rationellste Ausnutzung der Erzeugungs- und Verteilungsanlagen, kann natürlich nur erreicht werden, wenn von einer Zentralstelle aus der gesamte Betrieb nach einheitlichen Gesichtspunkten geleitet wird. Eine solche Zentralstelle besitzt das RWE für sein großes Hochspannungsnetz — die Länge der 220 000 und 110 000 Volt-Leitungen betragen nicht weniger als 4100 km. — in der Hauptschaltleitung Brauweiler bei Köln, der größten Schaltanlage der Welt. In dieser unter freiem Himmel, auf einer Fläche von 150 Morgen errichteten Anlage stoßen 6 Drehstromleitungen von 220 000 Volt und 19 für eine Spannung von 110 000 Volt zusammen. 5 Sammelschienensysteme für 110 000 Volt mit einer Länge von je 300 Metern und 3 für 220 000 Volt und „nur" 200 Meter Einzellänge ermöglichen eine weitgehende Beweglichkeit in der Schaltung der in dieser Verteilungsstelle zusammenstoßenden Energiemassen, zu deren Bewältigung die neuzeitlichsten Apparate und Transformatoren von bisher unerhörten Ausmaßen verwandt werden. Es ist erstaunlich und gleichzeitig ein Beweis für den steten technischen Fortschritt, daß diese gewaltige Anlage von nur wenigen Menschen bedient und mit Hilfe elektrischer Hilfseinrichtungen in kürzester Zeit den jeweiligen im Netz auftretenden Verhältnissen angepaßt wird.

Der deutsche Viehbestand.

Im Deutschen Reiche, ohne das Saargebiet, zählten wir im Dezember 1913: 3 806 Pferde und im Dezember 1929: 3 611. Bei Maultieren und Eseln war das Verhältnis 10:21, beim Rindvieh 18 474:18 008, bei Schweinen 22 533:19 919, bei Schafen 4 987: 3 475, bei Ziegen 3 163:2 620, bei Gänsen 5 850:5 555, bei Enten 2 086:3 312, bei Hühnern 63 970:83 027, bei Bienenstöcken 2 299: 1 722. — (Die Zahlen sind als Tausend zu lesen.)

Bücherschau.

„Sozusagen der erste Frühlingstag" heißt eine heitere Novelle von Egmont Colerus, dem Wiener Dichter. Sie schmückt das **Maiheft von Velhagen und Klasings Monatsheften.** Aber sie könnte dem ganzen frohen und farbigen Heft als Marke dienen. Vom Frühling schwärmen die farbigen Rittersporнbilder, die Karl Foerster, der große Gärtner, gezüchtet und geschildert hat. In den Frühling sind „Drei Frauen in einem Boot" gefahren, ein masurischer Ausflug, launig beschrieben von Käte Bruns, farbig illustriert von dem flotten Toni Schönecker. Und vom Frühling spricht die Greevensche Plauderei „Hamburger Festtage" so gut wie Gedichte von Münchhausen oder die nur in der heutigen Jugend mögliche Novelle „Der Mantel liegt am Boden" von Erich Ebermayer. Wer Oberammergau liebt oder besucht, wird mit Freude Prof. Dr. Wittes Beitrag über die dortigen Herrgottschnitzer (mit farbigen Abbildungen) lesen. Asta Nielsen veröffentlicht ergreifende Erinnerungen aus ihrem Leben. Aktuelle Themen schlagen die wissenschaftlichen Beiträge an: Ziele und Aufgaben der Meereskunde erörtert Prof. Dr. A. Defant; Rauschgifte und ihre Bekämpfung schildert Prof. Dr. H. Hunziker. Der den Monatsheften immer besonderen Reiz verleihende Künstleraufsatz gilt dem modernen Wiener Romantiker Herbert v. Reyl-Hanisch; Dr. G. Probst schildert sein Werk an Hand zahlreicher farbiger Wiedergaben. In diesem Maiheft schließt der Roman „Mario und Gisela" von Waldemar Bonsels. Unter den sonstigen Beiträgen sei noch die von Reznicek geschaffene Komposition eines Gedichts von Karla Höcker erwähnt.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch, 30. April 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfunk. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05 bis 14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.50—16.10 Auf Chiles Zauberinseln (Quiriquina und Chiloe). — 16.10—16.30 Der junge Mensch. — 16.30 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.30—16.50 Aus dem Leben der Volksschule. — 16.50—17.30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Zeitfragen der Nationalisierung. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.35 Frauenstunde. — 19.35—20.00 Die Stunde des Arbeiters. — 20.00—20.55 Abendmusik. — 21.00 Sinfoniekonzert. — Intermezzo: Das neue Gedicht in der Musik. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschl. bis 24.00 Konzertübertragung aus dem Hotel zur Post, Elberfeld.

Manuela

Roman von Gustav Rehfeld.

71) Nachdruck verboten.

„Ich danke Ihnen dafür!" wiederholte der Major bitter. „Demütig danke ich Ihnen dafür! Denn der Mensch wie ich, der sein Kind so schlecht erzogen, so schlecht beaufsichtigt hat, darf den Kopf nicht wieder erheben! Und nun, — was erwarten Sie von mir?"

„Ich will es Ihnen sagen, Herr Major!" sprach Elimar fest. „Ihre Schuld ist es nicht, wenn Ihr Sohn sündigt, und die letzte Missetat ist noch nicht ausgeführt! Merken Sie auf!"

Und es folgte eine Unterredung, noch länger als der vorhergegangene Vortrag. Elimar vergaß alle Müdigkeit, der Greis überwand seine Körperschwäche, wie auch die erlittene Enttäuschung und den an ihm nagenden Kummer. Sie beratschlagten, sie erwogen, und endlich — längst nach Mitternacht — waren sie miteinander einig.

„Also auf morgen — nein, heute vormittag zehn Uhr — oder noch besser — eine Stunde früher!" sagte Elimar, dem Major die Hand reichend. „Sie wissen jetzt alles, was ich selbst weiß, — ich habe Ihnen nichts verschwiegen, nichts, — selbst die große Zuneigung, welche ich für das liebliche Kind und seiner Mutter im Herzen trage, nicht! Hoffentlich zürnen Sie dem nicht, der Ihnen solchen Schmerz verursachen mußte!"

„Ich Ihnen zürnen?" rief der Greis. „Dank schulde ich Ihnen, großen Dank, daß Sie mich sehend machten, daß Sie mir den Abgrund der Schmach zeigten, in dem der Unglückliche steckt, den ich leider meinen Sohn zu nennen habe!"

„Sie werden ihn herausziehen aus seiner Verlorenheit und ich werde Ihnen dabei helfen!" sprach der Gelehrte warm. „Er ist jung, — er wird sich noch bessern!"

„Sollten Sie als Arzt nicht wissen, daß krebsartige Geschwüre unheilbar sind?" versetzte der Major trübe. „Um ein solches handelt es sich hier! Ich hoffe nichts mehr! Und nun leben Sie wohl — bis auf heute vormittag, Herr Geheimrat! Verzeihen Sie, daß ich die Zeit vergaß, und so lange blieb!"

„Beweisen Sie mir die Dankbarkeit, von der Sie sprechen, indem Sie die Gastfreundschaft annehmen, welche ich Ihnen von ganzem Herzen darbiete!" sagte Elimar. „Sie können jetzt, mitten in der Nacht, unmöglich ein passendes Hotel aufsuchen!"

„Gut, Herr Geheimrat, ich nehme Ihr Anerbieten an!" entgegnete der Greis schlicht. „Wir können dann gemeinschaftlich in den Kampf gehen!"

34.

Hugo von Sternau lag noch und schlief, als am Morgen ein scharfer Klingelton ihn jäh auffahren und aus dem Bett springen machte. Notdürftig kleidete er sich an und eilte, die Augen noch voll Schlaf, um zu öffnen. Wenn Bassewitz so frühzeitig vorsprach, dann handelte es sich sicher um etwas Neues und — Gutes!

Hastig schloß er die Tür auf, die im nächsten Moment von draußen geöffnet ward. Fast gleichzeitig taumelte er zurück.

Großer Gott, der da vor ihm stand, das war sein Vater — mit einem Gesicht, wie er es nie bei ihm gesehen hatte: — als wenn er ihm völlig fremd wäre. Und neben ihm ein Unbekannter, ein Herr von hohem Wuchs, vornehmstem Aussehen, gleich seinem Vater mit einem Ordensband im Knopfloch.

Verwirrt, betäubt blieb er mit schlotternden Knien unbeweglich stehen, ohne ein Wort herauszubringen. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn.

„Du bist wohl so gut und läßt uns eintreten!"

„Wie kalt, wie verächtlich das klang! Wie fremd, wie hart die sonst so milde, gütige Stimme des Vaters klang!

„Bitte, Herr Geheimrat Consentius!" ertönte dieselbe jetzt von neuem.

Sie schritten an ihm vorüber, die frühen, unerwarteten Gäste, und gingen in das Atelier, woselbst sie stehen blieben.

Als Hugo den Namen des Unbekannten nennen hörte, war seine letzte Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Spekulation mit einem Schlage geschwunden. Er war zurück, der Freund der Damen da unten, — er hatte den Greis in Kenntnis gesetzt, und nun standen sie wie zwei Gegner, wie zwei Richter vor ihm! Es würde eine Erklärung geben, möglicherweise eine heftige Szene.

Da regte sich in der verderbten Seele des jungen Mannes die Lust zum Kampf, zum Widerstand. Was konnte man ihm denn schließlich vorwerfen? Einige Lügen, einige Winkelzüge, weiter nichts! Sein Zweck war und blieb doch ein völlig uneigennütziger: — er wollte ein ganz armes Mädchen heiraten, — weiter wußte er nichts von ihr! Wenn Bassewitz andere Zwecke verfolgte, wer wollte ihm beweisen, daß er darin eingeweiht war? Ja, er würde kämpfen, er würde suchen, sich möglichst gut aus der Affäre zu ziehen!

„Du hast mich nicht erwartet?" herrschte der Greis ihn an.

„Nein, Papa! Wie du schriebst, wolltest du nicht zur Hochzeit kommen!" versetzte Hugo unbefangen.

„Ich habe es mir anders überlegt, — ich sagte mir, es gehört sich, daß ich an diesem wichtigen Ereignis teilnehme! Ich komme doch noch zur rechten Zeit?" Und mit merklicher Ironie fügte er mit Schärfe hinzu: „Die Trauung ist ja wohl aufgeschoben worden?"

„Danach mußt du den Herrn fragen," versetzte der junge Mann, sich in die Lippen beißend, mit einem Blick auf den Begleiter des Greises, „er kann dich darüber am besten informieren, wenn er es nicht schon getan hat!"

„Wußtest du, daß er zurückgekehrt ist?" fragte der Major.

„Nein!" versetzte der junge Mann. „Aber nun wird mir Verschiedenes klar!"

„Dem Herrn Geheimrat Consentius ist auch Verschiedenes klar geworden — außer der Ausbeutung der Damen unten, welche ihr plant!" sagte der Major drohend.

„Ausbeutung der Damen?" wiederholte Sternau. „Welcher Damen? Ich verstehe dich nicht, Papa!"

Der alte Herr zitterte vor Zorn, doch ein warnender Blick Elimars mahnte ihn zur Mäßigung. Mühsam an sich haltend, sprach er: „Du wirst mich bald genug verstehen lernen! Zuvor erbitte ich mir Antwort! Was ist das für ein Baron Bassewitz, der sich für deinen Onkel ausgibt?"

Darauf war Hugo gefaßt. Es war anzunehmen gewesen, daß der Geheimrat dem Vater von Bassewitz gesprochen haben würde. Darum hatte er auf diese Frage eine glaublich erscheinende Antwort schnell bereit.

„Der Altersunterschied, der zwischen Bassewitz und mir besteht, gab die Veranlassung zu dieser Bezeichnung, die natürlich nur ein Scherz ist!" sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Der praktische Landwirt

Illustrierter Ratgeber für Gartenbau u. Kleintierzucht Land- und Hauswirtschaft

Beilage zur „Brühler Zeitung“ — Erscheint wöchentlich

Maschinenneuheiten.

(Nachdruck verboten.)

Kartoffel-Rundsortierer. Wer hier über beschädigte Knollen klagt, der braucht nur langsamer zu drehen, etwa 4—5 Umdrehungen in der Minute. Ferner lassen sich zur Herstellung von einwandfreien Markenkartoffeln sehr leicht kleine Gummistreifen anbringen, die jeden Druck, geschweige denn jede kleinste Verletzung, ausschalten. Ja, es werden jetzt sogar Sortierer mit Doppelzylinder hergestellt, bei denen der innere die weiten und der äußere die engen Siebe hat. Dadurch werden die großen Knollen schnellstens von der Masse der anderen getrennt und auf dem kürzesten Wege aus der Maschine geleitet. Der „letzte Schrei“ sind mit Gummiröhrchen überzogene Siebe, wodurch die Kartoffeln überhaupt nicht mehr mit einem Eisenteil in Berührung kommen. Der angehackten und faulen Knollen wegen muß mit der Hand ausgelesen werden. Auch hier gibt es als Verbesserungen Lesetische und (bei Motormaschinen) Lesebänder.

*

Der neue Doppelspaten. Eigentlich ist diese Erfindung verblüffend einfach. Um Erdbodenlöcher bis zu 1.60 m Tiefe schnell und mühelos auszuheben, setzt man den Doppelspaten, auch Handbagger genannt, an. Das Gerät ist wie eine Schere konstruiert. Statt der Schneiden arbeiten die beiden gegenständigen Spatenflächen. Das Einsetzloch bleibt in der ganzen Tiefe zylindrisch, auch fällt jedes unnötige Bewegen von Erdmassen weg. Selbst in steinigem Gelände soll das Ausheben der Löcher gut vonstatten gehen.

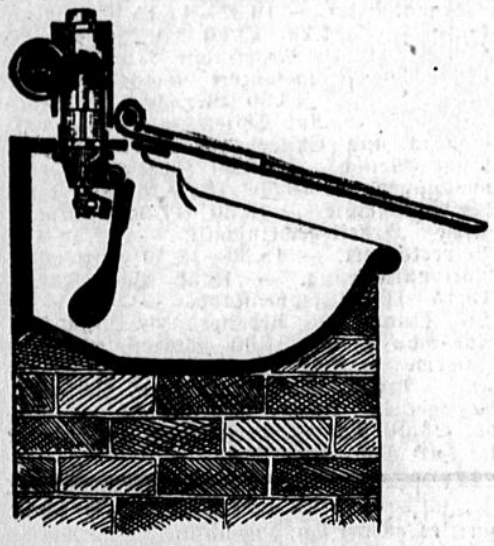
e.

Wie soll eine Selbsttränke beschaffen sein?

(Mit Abb.) (Nachdr. verb.)

„Mehr Milch gibt die Kuh, hat sie Wasser immerzu!“ — Dieser Satz beweist, daß die Vorteile einer steten Saufgelegenheit gerade für das Milchvieh allenthalben erkannt werden. Aber auch im Pferdestall kann eine Selbsttränke-Anlage von großem Nutzen sein. Nicht nur der Kolik wird vorgebeugt, sondern die Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit der Zugtiere im allgemeinen werden beträchtlich gehoben.

Aeltere Bauarten, die noch nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren angelegt sind, scheiden dabei von vornherein aus. Jeder Landmann weiß, daß alle Saufrinnen, mögen sie offen oder verdeckt gebaut sein, die Gefahr der Ansteckung von Krankheiten in sich bergen und darum zu verwerfen sind. Eingemauerte müssen zudem bei Reparaturen wieder herausgerissen werden; sind also ganz unzweckmäßig.



Das möglichst temperierte Wasser muß, je nach Bedarf des Einzeltieres, in frischem, klarem Zustande von oben in das Becken fließen und bis auf den letzten Rest aufgesogen werden können. Dazu ist nötig, daß der Beckenboden nach vorn etwas geneigt ist und die Pendelklappe, die das Tier drücken muß, damit Wasser einfließt, senkrecht über der schiefen Ebene angebracht ist. Damit ferner keine Futterreste oder Staub hineinfallen können, muß der Deckel allseits reichlich überragen. Unser Vieh wird durch Erfahrung schnell klug und hebt den Deckel trotzdem mit der Nase anstandslos hoch, wenn es durstig ist.

Nun zum wichtigsten Teil, dem Ventil! Wo irgend eine Gemeindewasserleitung mit über zwei Atmosphären Druck zur Verfügung steht, da verwende man Hochtruckventile, die nicht teurer sind als andere und lasse dadurch den Schwimmerkasten ganz weg, der durch Anlage und häufigere Reparaturen die ganze Sache nur kostspielig macht. Ueberhaupt wähle man einfache, solide Formen, die sich leicht einbauen lassen und wo Beschädigungen nicht so leicht vorkommen. Bei Hochdruck kann auch am Durchmesser der Röhren gespart werden. Man verwerfe ferner alle Ventile, die mit Federkraft arbeiten. Auch die stärkste Feder läßt früher oder später in der Spannung nach und verursacht dann Nachspannen oder Auswechseln. Wie bei allen Selbstschlußhähnen, wird man auch hier den Wasserleitungsdruck zum Schließen des Ventils mit heranziehen, wobei das Gewicht der Pendelklappe mithilft. Ein Wasseraustritt erfolgt also nur, wenn das Tier mittels einer Gewichtspendelklappe das vom Wasserdruck geschlossene Ventil anhebt. Diese Ventile sind sehr einfach und praktisch bereits erprobt. Wichtig ist noch, daß jedes einzelne Becken durch eine einfache Regulierschraube abgestellt werden kann. Bei Krankheitsfällen ist das oft notwendig.

Li.

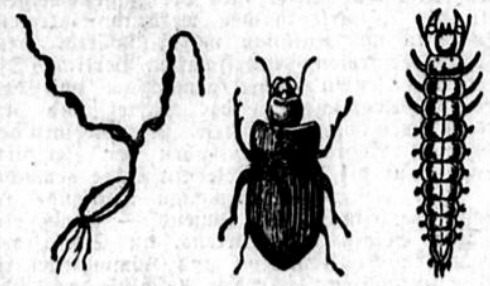
Viehzählung. Was lehrt die letzte große Viehzählung vom 2. Dezember 1929? Daß die Zahl der älteren Schweine zwar um 0,9 % zurückgegangen ist, dafür aber die jüngeren Tiere um 4,8 % zugenommen haben. Die Schweinehaltung wächst also. (Leider!) — Der Bestand an Rindern ist um 2,2 % zusammengeschmolzen, was auf die schlechten Futterverhältnisse des Vorjahres zurückgeführt wird. Die Pferde haben (weiter) um 2,9 % abgenommen, da die Pferdezucht in den letzten Jahren keine Rente abgeworfen hat, doch glaubt man, daß die rückläufige Tendenz nunmehr beendet ist.

i.

Der Getreidelaufkäfer.

(Mit 3 Abb.) (Nachdr. verb.)

Im Frühjahr gibt es eine ganze Reihe von Insektenlarven, die den Getreidesaaten gefährlich werden. Man denke nur an die Drahtwürmer, die mehlwurmähnlichen Larven der Schnellkäfer (oder Schmiede). Sie zerfressen einfach die Pflänzchen unterhalb der Erdoberfläche, so daß diese vergilben müssen. Mit Kainit und Eisenvitriol kämpft man dagegen an. Weiter kommen Erdraupen und Schnakenlarven in Betracht, die man in Holland mit vergifteter Kleie ködert, bei uns walzt man sie tot oder streut Kalisalz oder Kalkwasser.



Namentlich auf Roggenschlägen, aber auch in Weizen- oder jungen Sommersaaten, fressen über Nacht die Larven des Getreidelaufkäfers ganze Flecke kahl. Nur noch Blattnerven sind dann zu sehen. Oft ziehen sie Blattteile in ihre senkrechten Schlupflöcher, die ihnen tagsüber Schutz gewähren. Als Bekämpfungsmaßnahme hat man versucht, die gefährdeten Roggenfelder mit Arsenikbrühe zu bespritzen, der zur Abhaltung des Wildes etwas Petroleum beigemischt ist. Ein bekanntes Rezept ist das folgende: 500 Gramm weißes Arsenik und 2000 Gramm kristallisierte Soda werden in 4½ Litern Wasser gekocht, bis sich alles aufgelöst hat. Dann wird das verdunstete Wasser wieder auf sechs Liter ergänzt und zu 200 Litern Wasser rührt man einen halben Liter dieser Mischung und ein bis zwei Kilogramm frisch gelöschten Kalk.

Die Verpuppung erfolgt Mitte Mai. Vier Wochen später klettert der Käfer bereits an den Halmen empor und nagt die milchigen Körner an. Im Herbst machen dann die Larven an den jungen Saaten manchen Schaden, so daß der Getreidelaufkäfer in seinen beweglichen Formen, den ganzen Sommer über, „auf dem Laufenden“ ist.

Dipl.-Landw. Li.

1930 — ein Flugjahr für Maikäfer. Das letzte große Fraßjahr war 1926. Da die Entwicklungszeit vom Engerling bis zum fertigen Insekt vier Jahre dauert, so mache man sich in diesem Mai auf allerhand gefaßt. Am meisten leidet die Zuckerrübe, nächstdem die Kartoffel. Da die Käfer nicht weit fliegen, so schüttle man sie von ihren Lieblingsbäumen (Ahorn und Eiche) und werfe sie dem Geflügel vor. Diese Maßnahme des Aufsammelns, die Kinder gern besorgen, bringt bei der Bodenständigkeit der Maikäfer nachhaltigen Erfolg.

ie.

Feldpflanzenschutz im Mai.

(Nachdruck verboten.)

Lupinen soll man möglichst schon im April säen, denn ab Mitte Mai legt die Lupinenfliege ihre Eier in die eben erst keimenden Samen. Die Folge ist das Absterben vieler Pflanzen. Die Mergelkrankheit kann durch wiederholtes Bespritzen mit 0.5—1 %iger Eisenvitriollösung behoben werden. Die Samen der gelben und blauen Lupine verderben sehr leicht. Eine Prüfung im Laboratorium genügt nicht immer, sicherer ist ein Versuch mit Erde vom Anbaufelde.

Vor Krähenfraß schützt man Maiskörner durch Mennige oder Teer. 1 kg genügt für 100 kg Samen. Nester von Kleeseide werden abgesichelt und die Stellen mit 10—15 %iger Eisenvitriollösung dick bespritzt oder mit Kalkstickstoff überstreut. Verschiedener Schädlinge wegen nimmt man lieber den zweiten Schnitt zur Samengewinnung.

Im Wintergetreide kommt im Mai der Gelbrost vor. Eine Stickstoffdüngung begünstigt diesen Rost nicht. Besonders Landweizensorten werden zeitig und stark befallen. Gute Kulturverhältnisse wirken vorbeugend. Arge Schädlinge der Sommerhalmfrüchte sind Hederich und Senf. Eggen, Bestreuen mit Staubkainit oder Kalkstickstoff sowie Bespritzen mit 25—28%igem Eisenvitriol sind Kampfmittel dagegen. Viel Unkraut wird durch rechtzeitiges Hacken zerstört und der Ernteertrag gleichzeitig um 10—20 % heraufgedrückt. Der beste Zeitpunkt ist dann gegeben, wenn die Pflänzchen nicht mehr mit Erde überschüttet werden.

Die Dörrfleckenkrankheit des Hafers verstärkt Salpeter, vermindert Ammoniak und verhindert Manganſulfat (100—150 kg auf 1 ha). In Holland hat sich letztere Düngung bereits allgemein eingeführt. Wo die Krankheit nur wenig auftritt, kann sie mit der Hederichbespritzung verbunden werden. Man nimmt dann zu 20—28% Eisenvitriol 5 % technisches Manganchlorid (nicht Mangansulfat)!

r.

Steigender Kunstdüngerverbrauch.

(Nachdruck verboten.)

In der letzten Düngemittel-Hauptsitzung des Preußischen Landwirtschafts-Ministeriums wurde bekanntgegeben, daß das Düngerjahr 1928/29 gesteigerten Verbrauch aufzuweisen habe. Bei Stickstoff betrage das Mehr gegen das Vorjahr 10 %, bei Phosphorsäure und Kali je 7 %. Die Durchschnittsverwendung je ha beläuft sich gegenüber 1913/14 folgendermaßen:

	Stickstoff	Phosphorsäure	Kali
1913/14	6,0 kg	18,0 kg	15,9 kg
1928/29	14,6 kg	18,6 kg	26,6 kg

Schützt Sträucher und Gemüse im Wonnemonat!

(Nachdruck verboten.)

Der amerikanische Stachelbeer-Mehltau bedroht unausgesetzt die Beerensträucher. Schon vorbeugend spritze man daher mit 1prozentiger Kupferkalkbrühe. Wo die Raupen des Harlekins und der gelben Blattwespe auftauchen, streut man Thomasmehl oder Branntkalkpulver im Morgentau auf die Blätter. Dieselben Maßnahmen empfehlen sich gegen die Raupen des Johannisbeerspanners. Die schwarze Johannisbeere besonders leidet häufig unter der Gallmilbe. Entfernen der kranken Knospen, die sich gerade im Mai auffällig von den gesunden abheben, oder Bespritzen mit Quassiabrühe stellen die Gegenmittel dar.

Wer die Himbeermade im Juni hasst, klopfe jetzt deren Käfer ab, am besten am Morgen oder bei trübem Wetter. In den Blütenknospen der Brombeeren, Him- und Erdbeeren sitzen jetzt die Larven des Himbeerstechers, die jede weitere Entwicklung unterbinden. Man sammle wenigstens hinterher (im Juli) Knospen und Käfer.

Die Erdflöhe übergießt man mit Wasser, dem auf eine Gießkanne ein Eßlöffel Karbolineum zugesetzt ist. Hinterher oder im Tau kann man noch mit Tabakstaub nachhelfen. Drahtwürmer, Schnecken und Tausendfüße lassen sich jetzt einigermaßen ködern. Bei Ameisen hilft nur ein Zerstören der Nester. Es gibt natürlich auch flüssige Köder, die man in jeder Drogerie kaufen kann.

i.

Maiarbeiten des Wassergeflügelzüchters.

Von Paul Hohmann, Zerbst.

(Nachdr. verb.)

Im Mai schlüpfen vielfach die Gössel der zweiten Brut. Diese sind zu Schlachtzwecken recht gut, aber zur Fortzucht sollten sie nicht eingestellt werden. Wenn sie bei heißem Wetter tagsüber am Feldrain oder auf der Brache sind, so ist darauf zu achten, daß es ihnen nicht an Wasser fehlt, ihren Durst zu löschen. Die an und für sich saftigen Gräser reichen dazu doch noch nicht aus. Bei den Junggänsen der ersten Brut muß es uns darauf ankommen, daß ihr Körper sich gut ausweitet. Das tut er, die entsprechende Größe der Zuchtgänse vorausgesetzt, wenn die Gössel sich viel im Freien aufhalten und reichlich Grünes, aber wenig Schrot und Körner vorgesetzt bekommen. Freilich hungern sollen sie auch nicht. Daher geben wir ihnen abends, wenn sie von der Weide oder Hutung heimkehren, also nur einmal tagsüber, aufgequellten Hafer, und zwar so viel, als sie kurz hintereinander wegfressen. Da, wo erfreulicherweise die jungen Gänse noch ausgetrieben werden können, ist immer die Länge des Weges in Betracht zu ziehen, d. h. zu großen Entfernungen müssen die Tiere ein dementsprechendes Alter haben. — Zum Ausbrüten der Enteneier ist im Mai beste Zeit. Bei den Enten gibt es jetzt, im Gegensatz zu den Gänsen, auch für die Fortzucht recht brauchbare Tiere. Die Enteneier können sowohl von einer Ente, als auch von einer Hühnerglucke oder von einer Truthenne ausgebrütet werden. Die Fütterung der Entenküchlein lehnt sich eng an die der Hühnerküken an, nur haben sie mehr Vorliebe für Grünes und animalisches Futter. Anfangs erhalten sie hartgekochtes Ei mit Weißbrot, dazu Löwenzahn (Kuhblumen) und Salat. Alsdann bekommen sie Gerstenschrot und Weizenschalen, verrührt mit Magermilch. Späterhin ergötzen sie sich an Backfutter, Fleisch- und Fischmehl sowie Garnelen. Im Entengries (Wasserlinsen) finden sie eigentlich alle die Stoffe, die sie zur kräftigen Entwicklung brauchen.

Zwei prächtige Blütenpflanzen.

(Nachdruck verboten.)

Für kleinere Gärten, in denen hohe Blütenpflanzen bezw. Stauden manchmal nicht recht zur Geltung kommen, seien zur Anpflanzung Ageratum (Leberbalsam), sowie die Zwergastern empfohlen. Beide eignen sich ihrer geringen Höhe und des reichen Blütenschmuckes wegen hervorragend für Beete, Rabatten, besonders auch zu Einfassungen und zur Topfkultur. Ageratum ist eine der besten, leicht aus Samen zu ziehenden Sommerblumen, schnell wachsend, früh und unaufhörlich während der heißen Sommermonate blühend. Die beste Aussaatzeit ist März bis Mai in gute, nahrhafte, mit Sand vermischte Komposterde oder gute Landerde, der etwas Mistbeeterde und Sand beigemischt ist. Die Sämlinge sind weit zu verstopfen und von Ende Mai ab in recht sonniger Lage in fette Erde zu pflanzen. Ageratum „Blütenteppich“ und A. nanum sind zwei besonders schöne Vertreter dieser Gattung. — Die Zwergastern sind prächtige Spätsommer- und Herbstblüher. Man sät ebenfalls von März bis Mai in nahrhafte Erde, der etwas feuchter Torfmull beigemengt ist. Schlecht verrottete Mistbeet- oder Komposterde ist zu vermeiden. Pflanzung ab Mai ins Freiland. Ich empfehle ganz besonders die großblumige Zwerg-Chrysanthemum-Aster mit dichtgefüllten Blumen, sowie die Triumph-Aster mit großen, tadellos geformten Päonienblumen in den verschiedensten Farbtönen. Selbstverständlich eignen sich diese Blumen auch für größere Gärten.

Hs.

Die „Insel Wight“-Krankheit der Honigbiene.

Von K. Braßler, Berlin.

(Mit 2 Abb.) (Nachdr. verb.)

Die „Insel Wight“-Krankheit der Honigbiene ist eine recht sonderbare Seuche, die zum erstenmale im Jahre 1904 auf der Insel Wight an der Südküste Englands auftrat. Bis dahin war sowohl die Krankheit wie der Erreger derselben den Praktikern und den Wissenschaftlern unbekannt. Die Seuche wirkte sich zunächst in der Weise aus, daß anscheinend an ihr erkrankte Bienen von gesunden Bienen mit Gewalt aus dem Bienenstock entfernt und aus dem Flugloch heraus auf die Erde geworfen wurden. Die kranken Bienen zeigten einen aufgetriebenen, glänzenden Hinterleib und gingen unter schüttelnden und zitternden Bewegungen in jedem Falle zugrunde. Es stellte sich aber auch heraus, daß innerhalb kurzer Zeit der ganze Bienenstock, der solche verseuchten Tiere aufweist, unfehlbar ausstirbt. Die Seuche tritt seit dieser Zeit alljährlich im Frühjahr auf. In ihrer krassesten Wirkung zeigt sie sich dann in den Monaten Mai und Juni. Bis dahin — häufig jedoch schon innerhalb 14 Tagen — fallen ihr die Völker zum Opfer.



Links: Weibchen, rechts: Männchen.

Es dauerte über zwei Jahrzehnte, bis die Wissenschaftler den Erreger der Krankheit fanden. Bis noch vor ganz kurzer Zeit haben sich sämtliche Maßnahmen gegen die Seuche als erfolglos erwiesen. Es war im Jahre 1921, als es dem schottischen Professor John Rennie gelang, die Ursache der gefährlichen Krankheit in einem Parasiten, einer Milbe Acarapis Woodi, festzustellen. Merkwürdigerweise sitzt der Parasit aber nicht am aufgedunsenen Hinterleib der erkrankten Biene, sondern an derem Brustſtück. Es ist ganz klar, daß allein schon die Anwesenheit der Milbe eine Beeinträchtigung der Lebensfunktionen der Biene bedeuten muß. Mit seinen stiletförmigen Mundwerkzeugen durchbohrt der Parasit die zarte Wandung der Bienenluftröhren, in denen er seine Entwicklung durchmacht. Vor allem aber ruft er durch sein massenhaftes Auftreten eine Hemmung der Luftzufuhr und schließlich eine völlige Verstopfung der Luftröhren hervor. Die Biene kann dadurch ihre Luftsäcke nicht mehr voll aufpumpen; sie wird flugunfähig und stirbt an Erstickung. Eine Rettung der einzelnen Biene ist zurzeit noch nicht möglich. Wir sind auch noch nicht imstande, einen Stock zu retten, wenn sich Milben bereits eingenistet haben. Es gibt nur ein Mittel, das hilft: die Seuche rechtzeitig zu erkennen und dann sofort den ganzen Bienenstock zu vernichten, wenn sich auch nur eine einzige Milbe zeigt.

Die Seuche war ursprünglich nur auf der Insel Wight bekannt, griff aber sehr rasch auf das englische Festland über, wo sie heute die gesamte englische Imkerei auf das Schwerste bedroht. Die Milbe hat aber noch weitere Verbreitung gefunden: sie tritt bereits verheerend in Schottland, in der Schweiz, speziell in den Kantonen Waadt, Wallis und Bern auf und hat auch schon Eingang nach Deutschland gefunden. Der deutsche Imker hat alle Ursache, sich mit diesem größten und raffiniertesten aller seiner Feinde recht gut bekanntzumachen und auf der Hut zu sein.

(Nachdruck verboten.)

Kiebitzeier kocht man 15 Minuten. Vor dem Kochen überzeuge man sich, ob sie auch frisch sind. Man sticht zu dem Zwecke eine kleine Oeffnung in die Spitze, wobei ein Tropfen Eiweiß herausquillt. Ist letzteres bläulich klar, so ist das Ei frisch und genießbar, erscheint es aber weiß oder gelb, kann das Ei nicht mehr gebraucht werden.

sch.

Nichtigkeiten — füllen unsere Stunden aus und machen uns das Leben zur Qual, das bei einigermaßen gutem, freudigen Willen uns selbst und unserer Umgebung zur Sonne werden könnte.

So mancher hat seines Lebens Inhalt verwirkt, weil er nicht vorsichtig genug den Lebenskelch durch die Gassen trug, so daß er den Inhalt verschüttete; er achtete der Zuschauer, die seinen Lebensweg beobachten, zu sehr und ward nicht der köstlichen Gabe gewahr, die er zu tragen hatte.

Das Urteil der Menge macht schon so manche in unserer so „freidenkenden Zeit" gänzlich kopfscheu. Er sieht und hört nur rechts und links, was der und der Nachbar wohl zu seiner Handlungsweise sagen könnte, gerät ins Stolpern und kommt zu Fall. Die Ungeschicklichkeit gibt der Menge erst recht Ursache zu allerlei Gerede. Obwohl unter den Zuschauern manchmal mehr sind, die schon recht oft stolperten, wird sich doch jeder von ihnen bemüßigt fühlen über deine Ungeschicklichkeit zu reden, schon damit sie hinter der lauten Mißfallensäußerung den eigenen, nicht ganz sauberen Ruf verdecken können und die Mitwelt nun neuen Stoff hat...

„Leben" — was wissen wir schließlich alle davon? Den einen packt es mit der ganzen Schwere, und der andere kommt leichten Kaufs davon. Wir stehen abseits vom großen weltbewegenden Leben und doch wieder mitten darin. Alle sind wir Mitspieler in dem großen Drama „Menschenschicksale" und möchten oft nur Zuschauer sein. Doch wir müssen mit, und sei es nur in Zwischentakten, die oft so große Tragiken in sich schließen.

—

Kurzgeschichten

Selbsttätige Steuerung elektrischer Züge.

Sowohl dem Führer der Dampflokomotive wie auch dem Führer der elektrischen Lokomotive war es bisher anheimgestellt, auf Grund empirischen Ermessens, die Energiezufuhr zu regeln. Diese ist immer ein Produkt des Urteils, das der Führer über die augenblickliche Gesamtlage gewonnen hat. Sie stellt sich unter anderm aus folgenden Faktoren zusammen: Zuggewicht, Besetzung, trockene oder feuchte Schienen, Steigung, Krümmung usw. Nunmehr soll durch eine sehr sinnreiche Konstruktion dieser auf dem Gefühl des Führers beruhenden Tätigkeit eine Ergänzung geschaffen werden. Man ging hierbei so vor, daß man in jedem Motorwagen unter dem Wagenboden elektromagnetische Schalter, sogenannte Schützen, anordnete, die die Verbindung zwischen Strom, Schiene, Anfahrwiderständen, Motor und Stromrückleitung herstellen. Bei steigender Geschwindigkeit sinkt erfahrungsgemäß in den Motoren die Stromstärke und dieser Eigenschaft bedient man sich, um sich von der Schalttätigkeit des Führers zu befreien. Dieser braucht auf Grund der neuesten Konstruktionen nur mehr auf den sogenannten Fahrknopf zu drücken; alles andere besorgt das sogenannte Fortschaltrelais mit einem Klinkerwerk.

(Natur und Kultur, Tyrolia, Innsbruck).

Einäscherungen und Giftmorde.

Mit Genugtuung berichtet die Wiener „Arbeiter-Zeitung über starke Zunahme der Zahl der Einäscherungen im Krematorium der Stadt Wien. Im ersten Betriebsjahr 1923 wurden 835 Leichen, im Jahre 1929 3379 Leichen eingeäschert. In den sieben Jahren seines Bestandes wurden zusammen 15 953 Einäscherungen durchgeführt. — Das gleiche Blatt berichtete auch über zahlreiche Exhumierungen der letzten Zeit, die zur nachträglichen Feststellung der Todesursache nötig waren. Hier sei angeführt die Oeffnung von mehr als 50 Gräbern in verschiedenen Orten Ungarns, im sogenannten Theißwinkel; die Exhumierung und gerichtsärztliche Untersuchung führte zur Aufdeckung des ungeheuerlichen Giftmassenmordes, worüber der Prozeß eben durchgeführt wird. „In einem Fall konnten in der Leiche eines vor zwei Jahren verstorbenen Landwirtes Spuren von Arsen festgestellt werden," schreibt die über eine Affäre des ihr so verhaßten Horthy-Ungarns frohlockende „Arbeiter-Zeitung." An 42 Leichen wurde einwandfreie Vergiftung als Todesursache festgestellt. — In Oberösterreich wurde ein im Jahre 1928 begrabenes Kind exhumiert und im Körper Arsen vorgefunden, — die Giftmörder wurden jetzt ihrer Bestrafung zugeführt. Alle diese furchtbare Verbrechungen aufdeckenden Exhumierungen wären natürlich unmöglich gewesen, wenn man die Leichen — eingeäschert hätte. Einäscherung, ein Schutzmantel für Verbrecher: als Beispiel hierfür sei auf eine in Rumänien durchgeführte Einäscherung einer plötzlich verstorbenen Frau verwiesen, deren Tod unter verdachterregenden Umständen erfolgte, so daß angenommen werden muß, der Schuldige hat die rasche Einäscherung zur Vertuschung der Todesursache beschleunigt. — Was über Leichenverbrennung gesagt werden muß, wurde hier schon wiederholt gesagt. Die angeführten Fälle sind wichtiges Material, sind Beispiele für die Berechtigung kriminalistischer Bedenken gegen Einäscherung.

(„Das Neue Reich", Tyrolia, Wien).

Frauenhandel — die Schmach der Menschheit.

In der Wochenschrift „Das Neue Reich" (Tyrolia, Wien) lesen wir folgende Informationen. Darnach gibt es zwei Haupt-„Handelsströme", der eine von Osteuropa über Mittel- und Westeuropa mit Einschiffungshäfen in der Nordsee, im Atlantischen Ozean und Mittelländischen Meer, der andere von Polen über Rumänien, Konstantinopel, Griechenland nach Aegypten und Nordafrika. Ein regelmäßiger „Handelsstrom" geht von Europa aus nach Süd- und Mittelamerika mit Buenos Aires und Rio de Janeiro als wichtigsten Märkten. Das unweit der amerikanischen Grenze gelegene Tiau Juana in Mexiko ist ein blühender „Einfuhrmarkt" von Amerikanerinnen. San Franzisko und Seattle von jungen Chinesinnen u. Japanerinnen. Kuba, einst ein Hauptabsatzgebiet, ist jetzt auf Grund energischer Regierungsmaßnahmen gegen die Unternehmer gesäubert. Es wurde nachgewiesen, daß alljährlich viele hunderte Frauen, meist junge Mädchen, von einem Land ins andere zum Zwecke niedrigster Prostitution transportiert werden. Eine genau organisierte „Genossenschaft" übt dieses Schandgewerbe aus. Da gibt es außer den großen Händlern reich gewordene Zuhälter, Handelsorganisatoren, die mit der gesamten Welt in brieflichem Verkehr stehen und Unsummen verdienen; ferner die kleinen Händler und Zuhälter, die eigentlichen Agenten des Gewerbes, welche die jungen Mädchen mit Hilfe von Erpressern auftreiben. Dann gibt es Vermittler, Makler, Fälscher, die alle gewünschten Pässe verschaffen, Aufpasser, welche die Polizei überwachen usw. Die Aufklärungen fließen zentralen Schlupfwinkeln zu, wo von den Eingeweihten die „Handelsinteressen" beraten wurden; sie geben ein Geheimblatt heraus, das über die „Geschäftsbewegungen" orientiert. An Hand dieser Aufklärungen werden die Opfer von den Zuhältern etappenweise und mit falschem Paß bis zum Einschiffungshafen gebracht und als Reiseziel ein anderes als der eigentliche Bestimmungsort angegeben.

—

Wer lacht mit?

Das Kino ist zu Ende. Der Schotte Jim geht an die Kasse.

„Geben Sie mir meine Vergnügungssteuer wieder heraus!"

„Warum denn?"

„Ich habe kein Vergnügen gehabt!"

*

„Nein, Sie Idiot", schrie der Filmregisseur, „das genügt nicht! Ihr Gesicht muß viel mehr Schreck ausdrücken! — Noch mehr! — Noch viel mehr! — Himmelkreuzdonnerwetter, Sie sind ja schauerlich unbegabt! Stellen Sie sich einfach vor. Sie wären im Seebad, und man überreichte Ihnen die Rechnung!"

Das Urteil. „Haben Sie schon irgendwelche Stimmen aus dem Leserkreis über mein letztes Werk erhalten?"

„Ja, ein Mann Ihres Namens," erwiderte der Redakteur, „bat um Bekanntgabe, daß er keineswegs mit Ihnen identisch sei."



Die verborgene Hand

Kriminalroman von E. von der Have.

20 (Nachdruck verboten).

Hans traf die plötzliche Frage wie ein Schlag vor die Stirn.

„Einen Verdacht? Wie sollte ich?"

„Ist Ihnen nichts aufgefallen, was auf die Tat Bezug haben könnte?"

Die Worte rüttelten den jungen Mann wie aus dumpfer Apathie auf.

„Ich weiß nicht, ob das auf die Tat Bezug hat," hub er leise an, „aber vielleicht ist Ihnen schon bekannt, was sich vor einigen Nächten ereignete. Ich befand mich im Balkonzimmer, ruhelos über das Geschehene. Da beobachtete ich plötzlich einen Schatten im Garten. Ich mußte wissen, wer das war, und ließ mich an dem Weingelände hinter der Veranda hinab. Nachdem ich Minuten hindurch vergeblich gelauscht hatte, hörte ich auf einmal eine Tür ins Schloß schnappen und dann sah ich einen Schatten sich nähern. Nach wenigen Sekunden tauchte eine Gestalt vor mir auf. Auf dieselbe zustürzen und den Unbekannten packen, war das Werk einer Minute. Doch ehe ich mirs versah, erhielt ich einen Schlag vor die Stirn. Der nächtliche Eindringling entkam mir. Aber noch gab ich die Hoffnung nicht auf. Ich folgte ihm, durch den Garten, über den Fluß, — doch früher als ich erreichte er das jenseitige Ufer. Als ich dieses gewann, war nichts von ihm zu sehen. In kurzer Entfernung von der Anlegestelle stieß ich auf einen Wächter, dem ich den Fall mitteilte. Wir eilten beide an das Ufer und fanden statt zwei Boote — das des Verfolgten und das meinige — nur ein Boot frei auf dem Wasser schwimmend vor, während ich das meine festgekettet zurückgelassen hatte. Mit Mühe nur holten wir es an Land und fanden, daß es mein Boot sei. Zweifellos hatte der Unbekannte mein Boot benutzt, um das seine frei schwimmende zu erreichen. Ich gab auf des Wächters Rat auf der nächsten Wache sofort alles zu Protokoll und kehrte, halb betäubt von dem Vorgefallenen, nach Hause zurück. Ob der Tod der Mutter zu diesem Ereignis in irgend welcher Beziehung steht, ich weiß es nicht. Die Recherchen, welche unbedingt in der Richtung angestellt sind, müssen auch bislang nichts ergeben haben; und damit bleibt der Fall sicher in das tiefste Dunkel gehüllt."

„Wer weiß, es ist schon manches nach Jahr und Tag herausgekommen, woran der Menschenverstand von vornherein zweifelte. Ihr nächtliches Abenteuer braucht aber mit dem Hauptdrama in Ihrem Hause in gar keiner Beziehung zu stehen. Es kann vollkommen ein Akt für sich allein sein. Dann fragt es sich allerdings was der nächtliche Eindringling in Ihrem Garten wollte noch dazu, weil er offenbar mit einem besonderen Boote über den Fluß gekommen war. Vielleicht gelingt es, das noch zu ermitteln. Zu dieser Jahreszeit ist jedenfalls ein so später Fahrgast auf dem Wasser eine Rarität, wenn es überhaupt ein gemietetes Boot war, das er benutzte... Wem in Ihrem Hause der Besuch gegolten haben kann, vermögen Sie nicht zu sagen?"

„Wie sollte ich? Es ist für mich ein tiefes Geheimnis, dessen Schleier ich nicht zu lüften vermag."

„Haben Sie Ihrem Vater diese nächtliche Begegnung mitgeteilt?"

„Er glaubt mir nichts, — es wäre zwecklos gewesen. Es bot mir auch gar keine Gelegenheit dazu. Mein Vater tat — wie Sie vielleicht nicht wissen — einen unglücklichen Fall und mußte infolgedessen das Lager hüten. Der Arzt gebot größte Ruhe und Schonung. Das Begräbnis schloß vollständig jede Erörterung aus. Und dann kam die Entdeckung, welche allem erst vollends ein Ende machte."

„Welche Entdeckung?" Der Beamte stellte die Frage kurz, rasch.

„Ah so, ich vergaß. Sie kennen noch nicht den ganzen Abgrund meiner Verkommenheit. Ich darf auch darüber sprechen. Mein Vater will, daß die Schmach seines Hauses vor den Augen der Welt verborgen bleibe und deshalb schickt er mich fort.

Des Beamten Blick ruhte durchdringend auf dem Sprecher.

„Betrifft die Angelegenheit, um die es sich handelt, nur Sie allein?"

„Ja."

„Es handelt sich selbstverständlich um leichtsinnige Streiche, welche Sie begingen?"

„Mein Vater nennt es anders."

„Und Sie können es mir nicht sagen?"

Hans schüttelte den Kopf.

„Mein Vater will die Sache tot geschwiegen haben. So habe ich kein Recht, ihm entgegenzuhandeln."

„Läuft es auch Ihrem Gewissen zuwider, mir noch einige Fragen zu beantworten, die ich an Sie stellen möchte?"

Hans sah den Sprecher groß an.

„Ich weiß es nicht. Fragen Sie!"

„Nun denn: — in dem Juwelenschrank Ihrer verstorbenen Frau Mutter fehlen zwei Brillantkolliers, welche Ihr Herr Vater als von unschätzbarem Wert bezeichnete. Wissen Sie etwas über deren Verbleib?"

„Erlassen Sie mir die Antwort!"

„Dann eine zweite Frage: — was hatten Sie am Morgen nach der Katastrophe in einem Hause der Katharinenstraße zu tun, in dem ein notorischer Wucherer, Robert Feilscher mit Namen, wohnt?"

„Woher wissen Sie, daß ich dort war?"

„Ich weiß noch mehr. Sie kamen nach einiger Zeit

aus dem Hause in förmlicher Flucht wieder herausgestürzt und eilten nach dem Hopfenmarkt, um hier einen Wagen zu nehmen, der Sie nach dem Bäckerhof fuhr. Sie bezahlten den Lenker, als Sie den Wagen verließen, und hießen ihn warten, kehrten aber nicht zurück. Sie müssen zugeben, daß das verdächtig aussieht. Fühlten Sie sich verfolgt? Und wenn, warum flohen Sie dann? Was hatten Sie zu verbergen? Und was taten Sie in jener Stadtgegend, in welcher der Gesellschaftsstand, dem Sie angehören, nichts zu suchen hat? Welche Antwort haben Sie mir auf alle diese Fragen zu geben?"

„Sie müssen nicht Fragen an mich stellen, die ich Ihnen nicht beantworten kann."

„Ich will auch nicht weiter in Sie dringen," erwiderte Roderich Falb. „Nur auf zwei Fragen mögen Sie mir noch Antwort geben: das Wechselgeschäft machte doch jener ehrenwerte Herr Robert Feilscher, nicht wahr?"

Hans nickte stumm.

„Und die Kolliers versetzten Sie, — um den Wechsel einlösen zu können?"

Wieder bejahte Hans schweigend. Er durfte ja nicht sprechen und — was konnte es auch noch für einen Nutzen haben?

Der Beamte griff nach seinem Hut, den er auf einen Stuhl gelegt hatte, und nach seinem daneben stehenden Stocke.

„Ich verlasse Sie jetzt, Herr Volkheim," sagte er. „Sie tun gut, die wenigen Stunden noch zu ruhen, die Ihnen bleiben. Im übrigen — haben Sie mir einmal eine Mitteilung zu machen, hier ist meine Adresse!" Er reichte dem jungen Mann seine Karte. „Fahren Sie glücklich!"

Er verneigte sich vor Hans. Gleich darauf schloß die Tür sich hinter ihm.

Der Zurückbleibende hörte ihn die knarrende Stiegen hinabsteigen, dann verhallte sein Schritt.

Hans sank wieder auf den Stuhl neben dem Tische nieder. Er stützte den Kopf mit beiden Händen. Er dachte nicht daran, zu der ausgelassenen Gesellschaft im Hinterzimmer zurückzukehren. Er saß, wie aller Welt entrückt aber in ihm arbeitete es gewaltig.

Auf einmal schrak er aus seinem finsteren Sinnen auf. Mit Geräusch war unten die Haustür geschlossen worden. War jetzt erst der Kriminalbeamte gegangen?

Er fragte es sich noch, als an die Tür des Gemachs in dem er sich befand, geklopft ward.

Mechanisch rief er „Herein!" Der Kopf Frau Ramsens schob sich durch die Spalte der langsam sich öffnenden Tür.

„Junger Herr," sagte sie, „kommen Sie und versuchen Sie ein wenig zu schlafen. Des so stürmisch gewordenen Wetters halber geht das Schiff wohl noch nicht so bald aus dem Hafen. Kommen Sie also nur!"

Hans hatte sich erhoben, automatisch. So auch folgte er der voranschreitenden Frau über die zweite Treppe in ein Seitengemach, dessen Fenster geöffnet standen.

Die Frau, die ein Licht in der Hand trug, das sie auf einen mit Wachstuch überzogenen kleinen Tisch niedersetzte, schickte sich an, die offen stehenden Fenster zu schließen, aber Hans hielt sie zurück.

„Lassen Sie das!" sagte er. „Der Kopf brennt mir wie Feuer und die kühle Luft tut mir wohl!"

Die Frau wagte keine Widerrede; mit einem leisen Gutenachtgruß ging sie und das Oeffnen der Tür ließ das Licht erlöschen.

Hans trat dann ans Fenster und sah zum Himmel empor, an dem zerrissene Wolken sich jagten. Es war still um ihn her; verworren nur tönte der Lärm aus dem im entgegengesetzten Teil des Hauses gelegenen Hinterzimmer an sein Ohr; deutlicher unterbrach das Schweigen das Surren eines Maschinenrades, und der Richtung folgend, aus der dasselbe kam, sah er ein erleuchtetes Fenster an einem Nebenhause, das, wie das seine, nach einem schmalen Seitengang hinausging, weshalb jeder Ton trotz der tobenden Elemente so deutlich vernehmbar war.

Und plötzlich die Stille durchtönend, erreichte Gesang sein Ohr, der Gesang einer klaren Mädchenstimme.

Anfangs achtete der stille, bleiche, junge Mann an dem Fenster gar nicht darauf; er hörte wohl die Töne, ohne jedoch die Laute zu verstehen, die ihnen erst den rechten Ausdruck gaben; aber dann auf einmal vernahm er dieselben und glühend heiß bohrten sie sich gleichsam ihm in die Seele, die Worte:

„Das Herz, es hat nur Ruhe
Im teuren Vaterhaus!"

Er hatte die Hände um das Fensterkreuz verschlungen und seine Augen starrten nach der Richtung hinüber, aus welcher der Gesang kam, als hinge Heil und Seligkeit für ihn davon ab.

„Das Vaterhaus!" hauchten seine Lippen. „Das Vaterhaus! Ob ich es je — je wiedersehen werde?"

Er preßte die Stirn gegen das harte Holz, daß es ihn geradezu schmerzte, aber er brauchte einen physischen Schmerz, um den seiner Seele zu mildern.

Noch vibrierte der letzte Ton durch die Seele des jungen Mannes in dem dunklen Gemach, als leise und vorsichtig die Tür zu demselben geöffnet ward und ein Mann sich hereinschob. Die Gestalt am Fenster erblickend, schrak er fast zurück.

„Verzeihen Sie, junger Herr," rief er mit einer Verwirrtheit aus, welche Hans in seiner Schmerzzerrissenheit gar nicht beobachtete. „Sie haben die Fenster noch offen, das geht nicht bei diesem Sturm und bei dieser Jahreszeit. Hier ist etwas Heißes, das wollte ich Ihnen zu trinken bringen, — das wird Sie warm machen. Sie müssen etwas schlafen."

Das war gewiß ein guter Rat. Hans nickte trübe, indes der andere das Licht wieder anzündete und dann ans Fenster trat, um dasselbe zu schließen. Mechanisch auch folgte der junge Mann seiner Aufforderung, von dem goldig glänzenden, heißen Punsch, den er ihm bot, zu trinken, ja, er leerte sogar das Glas auf einen Zug. Er widersetzte sich seinem scheinbar so sehr besorgten Wirt auch nicht, als dieser ihn veranlaßte, sich auf das saubere Lager auszustrecken, worauf dieser eine Wolldecke über ihn ausbreitete. Er hatte nur das Gefühl, als schiebe sich glühendes Blei durch seine Adern.

Der andere verließ leise das Gemach; dunkel ward es um Hans, dunkel und still; noch einmal hörte er die wehmutsvolle Stimme aus dem Nebenhause herübertönen: „Scheiden, Scheiden, ja, Scheiden tut weh!" ... Dann öffneten sich seine Lider nicht mehr, und die Sinne waren ihm vergangen, ehe er selbst es wußte.

— — — — — — — — — —

Und durch die Nacht heulte der Sturm mit verstärkter Macht. Er trieb mit Hagel und Schnee untermischten Regen vor sich her, den er prasselnd gegen jedes Hindernis jagte, welches sich ihm in den Weg stellte.

Und von den Türmen der Stadt sagten die Glocken dazwischen die Nachtstunden an. Zwei Uhr verkündeten sie eben, als aus dem Ramsenschen Hause am Hafen die lärmende Gesellschaft heraustrat, um sich an Bord zu begeben. Der Wind hatte sich günstig gedreht, und das Schiff konnte genau zur festgesetzten Zeit in See gehen.

Der Schläfer aus dem Seitengemach des zweiten Stockwerks befand sich nicht in der Begleitung der Scheidenden ....

— — — — — — — — — —

Und wild peitschte der Sturm auch die Wasser des breiten Flusses, welchen, ein Arm des Hauptstromes, die elegantesten Villen der reichen Vertreter der großen Handelsstadt umkränzten.

Die Weiden hinter dem Volkheimschen Garten neigten sich tief und tiefer den dunklen Fluten zu und der durch ihr dichtes Gezweig rauschende Wind sang darin eine Weise, wie sie so recht zu dem hier unlängst Geschehenen sich eignete, — eine unsagbar schmerzliche Trauerweise, in welche außer dem Toben der Elemente nur das knarrende Geräusch der hin und her geschaukelten, angeketteten Boote sich mischte.

Auch unter den Weiden lag ein Boot. Sicher konnte in dieser wilden Nacht niemand über den Fluß gekommen sein, oder sollte wirklich ein Mensch so waghalsig gewesen sein?

Wenn die Weiden hätten reden können!

(Fortsetzung folgt).

Frühlingsgespräch

Aenne Serve.

„Guten Morgen, Frau Schwalbe; ei, ei, wieder da?
Was gibt es Neues in Afrika?"
„Nicht viel, Herr Spatz; es ist dort recht heiß,
Man verliert bei der Arbeit manch Tröpflein Schweiß."

„Ja, liebe Frau Schwalbe, da sind Sie recht dumm;
Ich bitte, nun nehmen Sie mir's nur nicht krumm.
Sie arbeiten auch und sorgen zuviel;
Was ist denn das Leben? Ein Sommerspiel!

Ich setz' mich aufs Dach und pfeife mir eins,
Und hab' ich kein Futter, so fresse ich keins.
Sind mal Ihre lieben Frau Schwestern weit aus,
So nist' ich mich ein in ihr heimliges Haus.

Sie machen alljährlich die weite Fahrt,
Ich glaube, Sie haben dabei nichts gespart;
Ich lebe doch auch noch trotz Eis und Schnee,
Und die Menschen sehen mich gern in der Näh.

Ihre Basen und Schwestern sind dreist und keck,
Sie nehmen das beste Futter uns weg,
Und schläft man dann einmal in ihrem Haus,
So jagt man uns gleich mit Schelten hinaus.

Doch nichts für ungut, und wenn's euch gefällt,
So kommt und von eurer Fahrt uns erzählt.
Wir haben, gibt es nicht Regen und Sturm,
Heut' Abend Versammlung am Kirchenturm!"

(„Sonnenland", Tyrolia, Innsbruck).

Die Lungenkranke

Von Pierre l'Ermite

Als der Arzt nach einem forschenden Blick zu dem jungen Mädchen kopfschüttelnd sagte: „Sie sollten sich einige Zeit auf dem Lande oder in einem Sanatorium ausruhen," — da hatte dieses sofort verstanden. Das Wort, das ungesprochen blieb, das Schweigen des einen, konnten die Seele des anderen nicht hindern, es dennoch zu vernehmen. Ganz große Dinge teilen sich oft mit, ohne daß es der Worte bedürfe. Das war nun auch der Zusammenbruch des Traumes angesichts der traurigen Wirklichkeit. Denn sie hatte ihren Traum. Wie so viele kleine Pariser Angestellte hatte sie sich ihr Leben nett eingerichtet. Und dies Leben glich ihrem Zimmer, wo alles auf seinem Platz stand, wo die bei billigen Ausverkäufen gelegentlich erstandenen Sachen von Nettigkeit und Fröhlichkeit zeugten. Und wie sie ihr Zimmerchen liebte! Dies um so mehr, als dies junge Mädchen Waise war und mutterseelenallein auf der Welt stand. Es ging ihr gut. Als Maschinenfräulein in einer Bank verdiente sie schön. Sie war zwanzig Jahre alt. Leider aber war sie auch, ohne es zu wissen, lungenkrank. Hier unten heißt es immer, sich einstellen. Mutig machte sich die junge Kranke daran, ihr Leben zu verteidigen. Sie suchte ein Sanatorium, sammelte ihre kleinen Ersparnisse, das wenige, was sie Monat für Monat auf die Seite gelegt hatte. Was verkäuflich war, verkaufte sie und kam, nachdem dies noch nicht genügte, zu ihrem Pfarrer. Denn der Pfarrer ist in jeder Pfarre Vater und Freund. — „Wie wünschte ich, daß sich meiner eine Dame annähme, und mir hülfe, dort meine Pension zu zahlen." — Der Pfarrer fand ihr diese Dame. Und es war ein Sonnenstrahl in der traurigen Nacht. Es war das Zeichen zur Abreise ..., der Abschied vom Zimmerchen, auf das schon gierige Nachbarn lauerten. Dort, wo das junge Mädchen gelebt und gebetet hatte, versuchte ein verdächtiges Pärchen unterzukommen. Doch sie mußte abreisen, und zwar rasch, denn schon zeigten sich die ersten Spuren von Bluthusten. Das ist das Schreckgespenst. Die Kleine stürzte sich deshalb ins Sanatorium wie in eine Arche des Heiles. Vierzehn Monate sind seitdem vergangen. Sie wurde sehr gut gepflegt. Die Krankheit wurde durch die Ruhe, die gute Kost und die direkte Behandlung in Schranken gehalten. Aber auch nur das. Dies junge Mädchen lebte also weiter. Aber es ist das besondere Leben der Lungenkranken, ... dies gebrechliche, fortwährend gefährdete Leben ..., ein Kartenhaus, das ein Luftzug in einem Korridor umwerfen kann ..., Lungen wie Seidenpapier, die ein Nebel beengt ..., ein armes Herz, in dem sich schweigend so viele Sorgen häufen ... Das große, pulsierende Leben des fieberhaften Paris scheint ihr für immer untersagt zu sein. Fortan muß es fern von körperlichen und moralischen Erschütterungen verlaufen. Es bedarf der Ruhe, der Natur, braucht Sonne und Frieden.

Da erhalte ich nun andern Tags einen ziemlich kurz angebundenen Brief, worin ungefähr folgendes stand: Ihre Schutzbefohlene zahlt selbstverständlich. Sie ist nun vierzehn Monate hier, ohne geheilt zu sein, besetzt ein Bett, auf das viele andere so sehr warten. Man überhäuft uns mit Anfragen. Daher benachrichtigen wir sie, daß Ihr junges Mädchen Freitag, den soundsovielten, unwiderruflich entlassen wird. — Ich habe so viel Trauriges im Leben gesehen, daß mein erster Gedanke war, die Vorschrift schweigend hinzunehmen. Das Sanatorium ist, wie ja schon sein Name besagt, eine Anstalt, in der man gepflegt wird. Folglich nur ein Uebergangs-Aufenthalt, aber kein Heim für Rentnerinnen. — Arme kleine Rentnerin, mit dem blutbefleckten Taschentuch! ... Aber all die übrigen Kranken, die warten, daß die Reihe an sie kommt, müssen auch berücksichtigt werden. Darum ist der Schluß oder besser der Ausschluß unvermeidlich. Vorschriftsmäßig muß mein junges Mädchen ihr armseliges Bündel schnüren und gehen. Aber wohin? ... Vierzehn Monate lebt dieses Kind schon ohne Heim. Hat seine Gesundheit eingebüßt, seine Arbeitsstelle verloren und dazu auch die Möglichkeit, sich eine andere zu suchen. Sie spuckt wieder etwas Blut. Sie so herausnehmen mitten im Winter und bei der Kälte, heißt, sie zwar nicht rasch, aber sicher töten, als ob man auf sie einen Revolverschuß abfeuerte. Was half es in dem Falle, sie gepflegt zu haben, wenn es nur ist, um sie zu töten? Allmählich wage ich die Entscheidung des Direktors anzufechten. Verwaltungstechnisch hat er Recht. Aber ist es widersinnig, an eine Verbindung von Verwaltung und Herz zu glauben? Denn das Herz ist schließlich da! Es bringt Gründe vor, welche die Vernunft nicht einsieht. Und von ihm gehen die großen Gedanken aus. Ich schließe die Augen und träume von einer Anstalt, welche Christus leitet ... Hätte er den Mut, diese junge Kranke auf die Straße zu stoßen, die alle Winde durchfegen? — Meine arme Kleine wird bald auf der Straße stehen. Aengstlich zählt sie die Tage ..., die Stunden. Ich auch. Ich klopfte schon an viele Türen. Alles ist überfüllt, man verlangt astronomische Preise! Dies Kind hat trotz Protektion nicht die Mittel, so kostspielig zu sterben. Diesen Artikel schreibe ich, um zu erfahren, was in einem solchen Falle, der nach Hunderten zählt, in einem zivilisierten Lande wie Frankreich versucht werden kann. Oder muß man der Unglücklichen, die sich doch nicht töten kann, sagen: „Die ganze moderne Karitas hat nichts für dich. Stirb darum auf dem Pflaster in der alleinigen Hoffnung, daß ein Polizist dich ins Spital führt, damit der Verkehr nicht gestört wird?" ...

(Originalübersetzung für „Das Neue Reich" aus „La Croix", Paris).

Erleichtert einander den Kampf des Lebens!

Schwer ist das Leben der Gegenwart, sehr schwer, weil so vieler Glaube stirbt im Gleichmaß der Tage. Sollten wir uns nicht gegenseitig dem Kampf der Tage, Leben geheißen, erleichtern können? Und wir können das, wenn wir der Blumen achten, die doch immer noch am Wegrand ihr Köpfchen heben, wenn wir inne werden wollen der Wahrheit, daß doch kein Leben gänzlich ohne Frohsinn sei.

Wollten wir wie die Kinder in den Tag hineinleben, dann trügen wir nicht so unsagbar schwer am Dasein, und so käme auch die reine Freude in uns auf. Tausenderlei wichtige Notwendigkeiten — oder notwendige